

Freundschaft

Tageszeitung der sowjetdeutschen Bevölkerung Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Sonnabend, 17. Juli 1982

Nr. 140 (4 268)

Preis 3 Kopeken

Morgen — Tag des Hüttenwerkers

Morgen werden die Hüttenwerker unseres Landes ihren Ehrentag begehen, und viele von ihnen — unmittelbar auf den Arbeitsplätzen. Metall ist das Brot der Industrie, nicht umsonst wird danach über die industrielle Macht eines Staats geurteilt. Die Eisen- und NE-Metallurgie sind grundlegende Zweige der Schwerindustrie. Sie leisten zur Entwicklung der Ökonomie unseres Landes einen gewichtigen Beitrag. Der XXVI. Parteitag der KPdSU hat die grundlegende Verbesserung der Qualität und die Steigerung der Produktion von effektiven Metallarten als Hauptaufgabe des Zweiges bestimmt. Die Hüttenwerker müssen im laufenden Planjahr den Verbrauch des Walzmetalls der Eisenmetalle je Einheit der Endproduktion der Maschinenbau- und Baubetriebe verringern. Deshalb ist es sehr wichtig, neue fortschrittliche Techno-

logien einzuführen, die Pulverproduktion zu steigern. Große Aufgaben stehen auch vor den Kollektiven der NE-Metallurgie. Sie müssen die Erzbasis verstärken, die bestehenden Betriebe rekonstruieren und erweitern sowie das Sortiment der Erzeugnisse vergrößern. Die Hüttenwerker leisten dem Aufruf der Partei, „Wirtschaftlich wirtschaften!“ weitgehend Folge. In sämtlichen Betrieben, darunter auch in unserer Republik, wird der Kampf um maximale Einsparung von Rohstoffen und Energie auf jedem Abschnitt erfolgreich fortgesetzt. Kasachstan verfügt über mehrere Betriebe der Eisen- und NE-Metallurgie. Ihre Kollektive stehen im Produktionsaufbau zu Ehren des 60. Gründungstags der UdSSR und erzielen gute Resultate. Darüber wird in den nachstehenden Beiträgen berichtet.

Bildreportage der Woche



Fotos: Wladislaw Pawlunin



Brigade hält Wort

Bereits vor einer Woche meldeten vier Kollektive des Balchascher Kupferwerks die Erfüllung ihres Siebenmonatsprogramms für 1982. Die besten Resultate gehen aufs Konto der Brigade um Nikolai Rjabinin, die ihren angestrebten Plan zu 122,7 Prozent gemeistert hat und 321 Tonnen hochwertiges Kupfer über das Soll hinaus lieferte.

Prall liegt die Sonne auf dem Betriebsgelände, das Thermometer zeigt im Schatten 29 Grad über Null. Ja, und hier in der Halle läßt sich die Hitze noch deutlicher spüren. Immerhin heißen die Tage nicht wegen des Wetters „glühend“. Darum kümmern sich die Männer in den dicken Arbeitskitteln kaum, es geht um viel wichtigere Sachen — Planüberbietung. Bei solcher Art Vorhaben „glüh“ es auch bei Winterfrösten.

Das hohe Arbeitstempo läßt sich an jedem Abschnitt, in jeder Halle der Kupferschmelze spüren. Freilich, nicht alle Brigaden können es zu solch hohen Kennziffern bringen, wie es bei den Rjabinin-Leuten der Fall ist, aber bemühen tut sich schon jedes Kollektiv. Denn die Devise des Arbeitswettstreits lautet: „Die Leistungen der Besten zur Norm für jedes Kollektiv machen!“

Die Schicht B nahte sich ihrem Ende, als ich ins Werk kam. Wie verabredet, erwartete mich der Brigadier am Halleneingang.

„Aber bitte machen wir es kurz“, hat Nikolai Wassiljewitsch, „in ei-

nigen Minuten haben wir den letzten Abguß.“

Bereits das zweite Jahr arbeitet die Aktivistenbrigade nach dem exakten technologischen Gegenplan, der auf Initiative der Rjabinin-Leute entwickelt und von der Planungsabteilung des Betriebs bestätigt worden war. Die wichtigsten Punkte darin lauten: Energie- und Rohstoffeinsparung. „Wie ist es darum heute bestellt?“ frage ich den Brigadier.

„Bestellt — ist wohl nicht der passende Ausdruck. Ich würde sagen — wie es mit unserer Pflichterfüllung steht. Denn die Energie- und Rohstoffeinsparung haben wir zu jedermanns Pflicht gemacht. Wenn schon konkret zur Sache, dann so: Auf unserem Konto haben wir heute 1094 Kilowattstunden gesparten Kraftstroms und 874 Tonnen Rohstoff. Damit können wir zusätzlich zum Plan vier Schmelzungen absolvieren. Wie um die Erreichung dieser Kennziffern gerungen wurde? Hauptsächlich war es die Mann-zu-Mann-Form. In unserer Brigade arbeiten ja alles Meister höchster Qualifikation

Wilhelm BUCHLER, ehrenamtlicher Korrespondent der „Freundschaft“

Gebiet Dsheskasgan

Wanderfahne erneut erworben

Die Belegschaft des Pawlodarer Aluminiumwerkes ist eine der führenden in ihrem Zweig. Bereits mehrere Jahre nacheinander wird ihr die Rote Wanderfahne des Ministeriums für Buntmetallurgie der UdSSR und des Zentralkomitees der Gewerkschaft der Mitarbeiter des Hüttenwesens zugesprochen. Dieser Tag traf hier eine erfreuliche Nachricht aus Moskau ein: Nach den Ergebnissen des sozialistischen Unionswettbewerbs im zweiten Quartal 1982 ist den Pawlodarer Aluwerkern diese Rote Wanderfahne erneut zuerkannt worden.

„Wir haben uns schon daran gewöhnt, daß die Wanderfahne alljährlich bei uns landet“, sagte die Oberingenieurin für den sozialistischen Wettbewerb Galina Zehring. „Unsere Arbeiter und Angestellten sehen in der Erwerbung dieser Auszeichnung ihre Ehrensache. Gewiß ist das für uns kein Selbstzweck. Wir bemühen uns stets, höhere Endresultate zu erzielen, um die Produktionseffektivität zu steigern und an den Staat mehr Erzeugnis-

se zu liefern. Unsere Metallurgen sind Anreger zahlreicher Vorhaben; die in Betrieben der ganzen Republik, besonders in unserer Branche, bereits weitgehend unterstützt wurden. Ich möchte nur eine Initiative erwähnen, die Amangeldy Turakbajew aufgebracht hat. Seine Schicht ist an die vorfristige Meisterung der Entwurfskapazitäten der Ausrüstungen mit viel Eifer gegangen. Ihrem Beispiel folgten zuerst alle Brigaden und Abschnitte unseres Werkes. Dann wurde diese Initiative auch von anderen Belegschaften des Gebiets und der Republik aufgegriffen.“

Die Initiatoren gingen jedoch weiter. Sie haben ihr Ziel errungen und sich verpflichtet, die Ausrüstungen voller auszulasten. Es ist ihnen auch gelungen. Und wieder war das auch für die anderen Kollektive ein Ansporn, um noch bessere Resultate zu ringen. Die Ergebnisse des sozialistischen Wettbewerbs um ein würdiges Begehen des Ehrentags der Hüttenwerker sind beträchtlich. Über den Plan des zweiten Quar-

— Viktor Dutt, Michael Schwarz, Bulat Chamitow, Sergej Ulkow und andere. Die zeigen, was ein Meister kann, — täglich bringen sie es auf 130—135 Prozent Sollerfüllung.“

In ganz Kasachstan ist heute die Initiative der Karagandaer Walzwerker aus der Brigade um S. Droschin bekannt. Hunderte Produktionskollektive haben sich dem wertvollen Vorhaben angeschlossen und sich die höchstmögliche Produktionssteigerung an jedem Arbeitsplatz zum Ziel gesteckt. Mit viel Energie haben auch die Rjabinin-Leute den Aufruf unterstützt. Bereits heute sieht man, daß das einmütige Kollektiv sein festes Schmelzwort zu halten versteht. Im Vergleich zur selben Periode des Vorjahres ist die Arbeitseffektivität um 3,7 Prozent angestiegen. Umgerechnet auf überplanmäßig produzierte Tonnen hochwertigen Metalls ist es eine ansehnliche Leistung.

Aber in der Brigade gibt sich keiner mit dem schon Erreichten zufriedener. Das nächste Ziel lautet: zu neuen ökonomischen Höhen...“

Wilhelm BUCHLER, ehrenamtlicher Korrespondent der „Freundschaft“

Gebiet Dsheskasgan

Mit der Zeit Schritt halten

Auf dem Karagandaer Hüttenkombinat erfreut sich eines guten Rufes die Arbeitsschicht Nr. 2 um Wladimir Poschwenstschuk. Bereits vom Anfang des laufenden Jahres behauptet sie eine führende Position im sozialistischen Wettbewerb. Das Halbjahresprogramm wurde mit einem Arbeitstag Zeitvorsprung erfüllt. Das Kollektiv hat seine hohen Verpflichtungen zum Berufseifer erfüllt und zusätzlich zwei tausend Tonnen Walzgut geliefert. Ende Juni hatte die Brigade ihre Verpflichtungen aufs Mehrfache überboten.

Die Brigade bewältigte ihr Programm mit Erfolg und das zeugt vor allem davon, daß sie ihrer Aufgabe gewachsen ist. Die Arbeitsinitiative eines jeden Brigademitgliedes, gegenseitige Hilfe, gute Fachkenntnis und gewiß die Verantwortung für die Endresultate spielen dabei die entscheidende Rolle.

Die Abteilung der Tieflöfen ist eine der wichtigsten im Abschnitt. Hier werden die Barren erhitzt, in der nächsten Abteilung verwandelt sie sich in Blechrollen. In den Tieflöfen tobt das Feuer, hier werden die Stahlblöcke bis zur nötigen Walztemperatur gebracht. Das muß man verstehen, denn davon hängt die Qualität des Walzblechs ab.

Der Parteisekretär der Brigade Leonid Popeljuk sagte: „Die Arbeitserfolge des Kollektivs liegen in erster Linie in der Arbeit mit den Menschen. Es ist dabei ausschlaggebend, das Kollektiv zur Erfüllung der Planaufgaben und ihrer Verpflichtungen zu begeistern. Eine sichere Stütze sind dabei die Kommunisten der Brigade. Einer von ihnen ist Wladimir Chwostow. Als angestammter Metallurg mit reicher Berufserfahrung ist er stets in der vordersten Linie. Ein Beispiel dazu: Einer der Abschnitte der Tieflöfenabteilung lag in der Produktion stets hinter den anderen zurück. Wladimir Chwostow übernahm diesen Abschnitt und in kurzer Frist hat er es vermocht, ein Bestkollektiv daraus zu machen.“

„Der Blockzangenkran näherte sich dem Tieflöfen, in dem feuerrote Flammen sprudelten, einen Augenblick, und der Kran hatte schon einen glühenden Barren in seinen eisernen Krallen — ein paar Griffe und er kommt auf die Rollbahn. Eine geübte Handbewegung des Maschinenführers und der Barren bekommt die Form des vorgewalzten Walzzeugnisses. Der Arbeitsprozess dauert fort. Etwa tausend Barren werden hier täglich gewalzt. Die Spezialisten behaupten, daß in dieser Abteilung des Kombinats mehr Walzgut als auf der legendären Magnitka fertiggewalzt wird.“

Das Rohblech rollt zum Standposten Nr. 5, wo es vom Oberschneider Anatoli Polosow bearbeitet wird. Anatolis Berufseifer und Geschicklichkeit ermöglichen es ihm, zum Beispiel im vorigen Monat 1500 Tonnen Metall einzusparen.

Was besonders charakteristisch für das Brigadenkollektiv ist, ist die gegenseitige Unterstützung. Ein jeder kann im beliebigen Moment für den anderen einspringen. Z. B. Iwan Buschujew, der zweite Maschinenführer, kann auch ganz gut den Oberführer machen. In der Brigade legt man viel Wert auf das Erlernen der Nebenberufe. Im Lagerraum sind links und rechts Brammen aufgeschlappelt, die noch Hitze ausströmen, und es ist hier nicht leicht zu arbeiten, aber Wladimir Losgunow tut sein Bestes bei der Ausstaplung und dem Verladen des Walzblechs. Sein Kran funktioniert störungsfrei.

Das Brigadenkollektiv wetteifert mit dem Kollektiv der Brigade Nr. 1. Aber die Positionen, die die Brigade um Poschwenstschuk schon seit Jahresbeginn erkömpft hat, behauptet das Kollektiv auch bis heute sicher. Die Walzwerker sind bestrebt, die erworbene Spitze im innerbetrieblichen Wettbewerb auch weiterhin zu halten.

Alexander TSCHETSCHEWIZKI

Gebiet Karaganda

XI. ALLTAG PLANJAHRFÜNF DER REPUBLIK

Motto des Wettbewerbs: 60 Wochen Aktivistenarbeit zum 60. Gründungstag der UdSSR

Mit ausgezeichneter Qualität

Immer größeren Aufschwung erfährt der sozialistische Wettbewerb „60 Wochen Aktivistenarbeit zum 60. Gründungstag der UdSSR“, dessen Initiator im Gebiet Almaty die Belegschaft des Rauchwarenkombinats „50 Jahre UdSSR“ ist. Die Werktätigen dieses Kollektivs, das mit der Roten Wanderfahne des ZK der KPdSU, des Ministerrats der UdSSR, des Zentralrats der Sowjetgewerkschaften und des ZK des Mechanischen Reparaturwerkes gute Resultate bei der Arbeit im sozialistischen Wettbewerb erzielt, schenken der Suche nach neuen Reserven für die weitere Steigerung der Arbeitsproduktivität große und ständige Aufmerksamkeit.

„Unser Hauptziel ist nach wie vor die möglichst vollere Befriedigung der Bedürfnisse der Sowjetbürger“, sagt Sarsken Kurmanow, Direktor des Rauchwarenkombinats. „Diesem Ziel ist unsere ganze Arbeit, unsere Suche nach ungenutzten Reserven für die Steigerung der Produktionsleistung, der Qualität und des Sortiments der Erzeugnisse unseres Kombinats, die sich einer großen Nachfrage erfreuen, untergeordnet.“

Die Initiatoren des Gebietswettbewerbs stehen zu ihren Verpflichtungen und dienen den anderen Arbeitskollektiven als Muster.

„In allen Produktionsabschnitten herrscht hohe, bewußte und schöpferische Arbeitsdisziplin“, sagt die Sekretärin des Parteikomitees des Rauchwarenkombinats Alexandra Solowa. „Überall wird der sozialistische Wettbewerb noch weitgehend entfaltet. Wir sind stolz auf die Veteranen des Kombinats, die seine Geschichte schreiben; Beispiele des kommunistischen Verhaltens zur Arbeit an den Tag legen und so ihre jüngeren Kollegen zu

neuen Leistungen anfeuern. Vor allem möchte ich Galina Sabudskaja, Deputierte des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR, erwähnen. Ihre Brigade wetteifert mit der Brigade um Raissa Kolesnikowa. Beide Kollektive stehen ihren Mann, einmal siegt das eine, dann wieder liegt das andere in Führung, und so wird hohe Arbeitsproduktivität erreicht. Beide Brigaden zeigen gute Leistungen und erfüllen den Plan zu 130 bis 140 Prozent. Und das stets mit ausgezeichneter Qualität.“

Aus der Mitte des tausendköpfigen Arbeitskollektivs des Rauchwarenkombinats sind viele Aktivisten der kommunistischen Arbeit hervorgegangen. Darunter ist auch die Näherin Ljubow Kaucher, die die Initiative „Den Fünfjahrplan in drei Jahren“ gestartet hat und ihr Wort hält. Auf ihrem Arbeitskalender steht bereits Dezember. Dem Beispiel von Ljubow Kaucher folgen viele junge Arbeiterinnen.

Großen Wert legt man im Rauchwarenkombinat auf den wirtschaftlichen Verbrauch von Energie, Rohstoff und Arbeitskräften. Die Vorschläge der Neuerer und Rationalisatoren haben hier im Jahre 1981 einen Nutzeffekt von 319 000 Rubel erbracht. Auch in diesem Jahr sind schon mehrere Vorschläge in die Produktion eingeführt worden.

Das Arbeitsaufgebot zu Ehren des 60. Gründungstags der UdSSR dauert fort. Die Belegschaft des Rotbannekollektivs des Rauchwarenkombinats unternimmt alles, um seine erhöhten sozialistischen Verpflichtungen zu erfüllen und das Jubiläum der Heimat würdig zu begehen.

Helmut MANDTLER

KURZ INFORMATIV

KARAGANDA. Die Kartoffelplantagen des Sowchos „Ischimskij“ Rayon Ossakarowka, nehmen 500 Hektar ein. Mit dem zweiten Brot“ beschäftigen sich 11 mechanisierte Arbeitsgruppen. Sie haben sich verpflichtet, in diesem Jahr nicht weniger als 155 Dezitonnen Kartoffeln je Hektar zu ernten und für den Tisch der Städter 5250 Tonnen zu liefern.

Die Kartoffelfelder werden jetzt gründlich bearbeitet. Man streut Mineraldünger, bewässert sie. Das tun die Arbeitsgruppen um Eduard Rausch, Viktor Rudenko, Alexander Mass, Alexej Tschereuschukin und Alexander Petrenkin.

ARKALYK. Angestrengt arbeiten in diesen Tagen die Futtermischler der zweiten Brigade aus dem Sowchos „Koktausski“. Sie werden von B. Schussupow angeleitet. Das Kollektiv der Brigade hat sich verpflichtet, zur künftigen Winterung nicht weniger als 3500 Tonnen Heu bereitzustellen. Jetzt sind es 900 Tonnen, die bereits beschafft wurden. Die Mechanisatoren N. Faust, S. Seidenow zusammen mit ihren Kollegen mähen jetzt die gesäten Gräser.

KSYL-ORDA. Das Kollektiv des Kombinats „Arasol“ hat festen Kurs auf die vorfristige Erfüllung der Planaufgaben des elften Planjahres (Juli). Es ist als erstes im Rayon der Initiative von S. Droschin gefolgt. Im Produktionsaufgebot zu Ehren des 60. Gründungstags der UdSSR hat das Kombinat den Halbjahresplan vorfristig erfüllt. An die Konsumenten sind über 850 Tonnen überplanmäßiges Salz geliefert worden. Das Kollektiv des Kombinats hat sich verpflichtet, den Siebenmonatsplan um 5 Tage früher zu bewältigen.

AKTJUBINSK. Im Arbeitsaufgebot zu Ehren des 60. Gründungstags der UdSSR erzielt das Kollektiv des mechanischen Reparaturwerkes gute Resultate. Den Ton im sozialistischen Wettbewerb gibt hier der Abschnitt für Herstellung der Mittel der Kleinmechanisierung an. Er hat den Halbjahresplan zu 116,8 Prozent erfüllt. Als beste nennt man hier die vergrößerte Komplexbrigade um W. Trofimow. Hohe Leistungen hat auch das Kollektiv der Brigade von J. Wolf aufzuweisen. Es überbot den Sechsmonatsplan um 5,1 Prozent und rüstet ebenfalls zur vorfristigen Erfüllung des Jahresplans.

Heu für den Winter

In der Bischkuler Versuchswirtschaft des SewNIIsh wurde in der Zentralsiedlung die Fahne des Arbeitsrumms zu Ehren der Brigade M. Barchatow gehißt.

„Sehr schnell füllen sich die Heuböden. Die Mechanisatoren arbeiten unter der Devise „Zwei Sollen in jeder Schicht“. Bei der Gräsermahd ist G. Nikiforow führend. Rote Wanderräder der Schrittmacher zieren die Aggregate K. Danilow und N. Chamio.

(KasTAG) Gebiet Nordkasachstan

Plenum des Vorstands des Journalistenverbands Kasachstans

Die Aufgaben der Journalisten zur Propaganda und Realisierung der Beschlüsse des Maiplenums (1982) des ZK der KPdSU, des darauf gebilligten Lebensmittelpogramms des Landes, der Hinweise und Schlüsse, die im Bericht des Genossen L. I. Breshnew auf diesem Plenum enthalten sind, wurden am 16. Juli auf dem II. Plenum des Vorstands des Journalistenverbands der Republik erörtert. Den Bericht erstellte der Vorstandsvorsitzende und Redakteur der Zeitung „Sozialistik Kasachstan“ S. B. Baishanow.

Die Journalisten der Republik billigten herzlich die historischen Beschlüsse des Maiplenums des ZK der KPdSU und setzten schöpferisch alles daran, um den Parteiorganisationen bei der Vervollkommnung der organisatorischen, ideologischen und Erziehungsarbeit unter den Werktätigen größtmögliche Hilfe zu leisten, die fortschrittlichen Erfahrungen und nützlichen Initiativen aktiver zu verallgemeinern, die Arbeitskollektive auf die erfolgreiche Erfüllung und Überbietung der Pläne der Produktion und Erfassung von Agrarerzeugnissen, auf die raschere Entwicklung des Agrar-Industriekomplexes abzuzeichnen.

Der Berichterstatter und die De-

Wien Verhandlungen zu Ende gegangen

Die 27. Runde der Verhandlungen über die gegenseitige Reduzierung von Streitkräften und Rüstungen in Mitteleuropa ist am Donnerstag in Wien zu Ende gegangen. Auf der abschließenden Plenartagung ergriff der Leiter der sowjetischen Delegation, Walerian Michailow, das Wort. Wie ein Vertreter der sowjetischen Delegation in einem Journalistengespräch mitteilte, verwies der Redner darauf, daß die sozialistischen Länder beharrlich nach Wegen und Mitteln zur Einstellung des Wett-rüstens suchten.

Die Sowjetunion habe die Stationierung von Mittelstreckenraketen im europäischen Teil des Landes einseitig eingestellt und nehme auf eigene Initiative die Reduzierung einer bestimmten Zahl ihrer Raketen vor, sagte das sowjetische Delegationsmitglied. Von besonderer Bedeutung sei die Verpflichtung der UdSSR, auf den nuklearen Erstschatz zu verzichten, die in dem Schreiben L. I. Breshnews an die zweite Sondertagung der UNO-Vollversammlung über Abrüstung bekanntgegeben wurde. „Dieser Schritt ist ein Ansporn zur Erörterung und Lösung von Fragen der Begrenzung des Wett-rüstens auf allen internationalen Foren, einschließlich der Wiener Verhandlungen“.

Zu den Ergebnissen der Runde sagte der sowjetische Vertreter, daß es heute faktisch zwei Abkommensentwürfe vorliegen. Wenn der

TASS meldet Internationales Panorama

Entwurf der sozialistischen Länder gute Orientiere für die Erzielung einer Vereinbarung gebe, so sei der Westliche sehr weit davon entfernt, was für den Abschluß eines Abkommens über die Reduzierung von Streitkräften und Rüstungen und die damit zusammenhängenden Maßnahmen in Mitteleuropa erforderlich sei. Trotz der früher erzielten Vereinbarung sehe der westliche Entwurf keine Reduzierung von Rüstungen und keine Begrenzung des Personalbestandes der Luftstreitkräfte vor. Dieser Entwurf trage auch keinesfalls zu einer Befreiung aus dem Labyrinth der Zahlendiskussion bei. Die dem Entwurf zugrunde liegende Konzeption der sogenannten Asymmetrie der Reduzierungsverpflichtungen widerspreche im Grunde genommen dem Prinzip der Nichtbeeinträchtigung der Sicherheit der Seiten. „Darin läßt sich zwangsläufig das offensichtliche Streben der NATO-Länder durchblicken, für sich einseitige militärische Vorteile unter Beeinträchtigung der Sicherheitsinteressen der anderen Seite zu erzielen“, sagte der sowjetische Vertreter.

Prag Appell verbreitet Der Weltgewerkschaftsbund (WGB) hat in Prag einen Appell

der Teilnehmer eines internationalen Treffens der Solidarität der Gewerkschaften mit dem libanesischen und palästinensischen Volk veröffentlicht. Das Treffen wurde am 9. Juli auf Initiative der internationalen Konföderation der Arabischen Gewerkschaften in Paris veranstaltet.

Die von der USA-Administration unterstützte Kriegsmaschinerie des israelischen Aggressors säe in Libanon Tod und Begehe dort, ungeheuerliche Greueltaten, heißt es in dem Dokument. Die Truppen der israelischen Okkupanten führen die Belagerung Beiruts fort und setzen die Stadt barbarischen Bombardierungen aus. Die Bevölkerung Beiruts, die an einem akuten Mangel an Lebensmitteln, Wasser und medizinischen Hilfe leide, leiste dem Aggressor trotz der militärischen Überlegenheit Israels einen heldenhaften Widerstand, das gegen die Zivilbevölkerung solche von internationalen Abkommen verbotenen Waffenarten einsetze, wie Phosphor- und Sprenggeschosse, Kugel- und Kassettenbomben, die Kinder, Frauen und Greise töten.

Die entstandene Situation sei eine ernsthafte Bedrohung für den Frieden und ruhe bei der internationalen Öffentlichkeit, die die israelischen Aggressoren zorn erfüllt ver-

urteilt, tiefe Besorgnis hervor. Die ungeheuerlichen Taten der Aggressoren, ihre Eroberungspolitik lösen Zorn und Empörung aller friedliebenden Völker aus.

Die israelische Aggression in Libanon bringe den Völkern Libanons und Palästinas unzählige Leiden, heißt es ferner in dem Dokument. Unter Verletzung aller Rechte und internationaler Konventionen verletze Israel auf die größte Weise die Unabhängigkeit und Souveränität Libanons. Es seien ungehobene Aktionen erforderlich, um das belagerte Beirut zu retten und dem blutigen Völkermord ein Ende zu setzen.

Die Teilnehmer des internationalen Gewerkschaftstreffens der Solidarität wenden sich an alle Gewerkschaftsorganisationen mit einem Appell, die Werktätigen der ganzen Welt zu entscheidenden Aktionen zu mobilisieren.

Warschau 9. Plenum der PVAP eröffnet

Die 9. Plenartagung des ZK der PVAP, die Kardinalproblemen der Jugendarbeit der Partei gilt, ist am heutigen Donnerstag in Warschau eröffnet worden. Der Erste Sekretär des ZK der PVAP, Wojciech Jaruzecki, hielt auf der Tagung einen Vortrag.

An der Arbeit des Plenums nehmen die führenden Vertreter der Vereinigten Bauernpartei und der Demokratischen Partei sowie der Jugendorganisationen des Landes teil.

Kommunisten unserer Zeit

Seine höchste Pflicht

„Fast 36 Jahre lang bin ich im Bauwesen tätig“, erzählte Alexander Glanz. „Ich habe schon mehrere Kollektive angeleitet. Zur Zeit leite ich z. B. die Brigade der Bau- und Betonarbeiter in der Verwaltung „Sawodstroj“. Zuverlässig, pünktlich und genau sind meine Kollegen — bei der Planerfüllung und überhaupt. Dazu immer einsatzbereit.“

Seine Arbeitslaufbahn begann er sofort nach dem Krieg, nach der Beendigung einer technischen Berufsschule in Leninogorsk. Bald darauf wurde er in die Grobbauobjekte der NE-Metallurgie im Erzalait entsandt. Dem Arbeitskollektiv der Bauverwaltung „Sawodstroj“ stand bevor, solche Schwerpunktojekte zu errichten, wie das Wärmekraftwerk und das Zinkwerk in der Gebietshauptstadt Ust-Kamenogorsk. Schon damals hatte die Betriebsleitung dem angehenden Fachmann Alexander Glanz eine Komsozolen- und Jugendbrigade anvertraut. Die angehenden Objekte waren für Glanz und seine Leute die ersten, aber durchaus nicht die letzten. Von den ersten Tagen an beteiligte sich sein Kollektiv an der Errichtung des Titan- und Magnesiumkombinats, des ersten in Kasachstan. Auch heute tun sie hier nicht wenig, zum Beispiel bei der Rekonstruktion mancher Gebäude oder beim Bau neuer Kapazitäten des Kombinats. Mit jedem Jahr wurden die Aufgaben komplizierter, zugleich erhöhte sich auch die Berufsqualifikation der Brigademitglieder. Mehrmals wurde die Brigade um Alexander Glanz Sieger im sozialistischen Wettbewerb unter den arbeiterverwandten Kollektiven nicht nur im Trust, sondern auch im ganzen Bereich der Vereinigung „Glawostokstroj“. Bereits 1962 erhielt die Brigade mit unter den ersten im Erzalait den hohen Ehrentitel „Kollektiv der kommunistischen Arbeit“. Damals erwiesene die Kommunisten der Verwaltung „Sawodstroj“ dem Brigadier Glanz ihr Vertrauen, indem sie ihn in die Partei aufnahmen.

Alle, die das Glück hatten, unter der Leitung von Glanz zu arbeiten, verbanden ihr ganzes Leben mit dem Bau. Alexander Glanz

erzog ihnen Liebe und Treue zum erwählten Beruf an. Viele seiner ehemaligen Zöglinge sind gegenwärtig erfahrene Bauarbeiter, namhafte Leute, die nicht nur im Gebiet Ostkasachstan weitgehend bekannt sind, sondern auch in der ganzen Republik. Michail Marischenko ist heute Held der Sozialistischen Arbeit und leitet eine führende Brigade der Bau- und Betonarbeiter. Shakan Kusainow ist auch Leiter einer ähnlichen Brigade. Verdienter Bauarbeiter und Staatspreisträger der Kasachischen Republik. Stundenlang kann Glanz über seine jüngeren Kollegen erzählen. Viktor Woloschin zum Beispiel ist heute ein erfahrener Bauarbeiter, und Alexander Ebel — ein Baumeister. Oft kommen sie zu Glanz, ihrem Lehrmeister und Freund, um Rat zu holen, um mit ihm ihre Freuden und Sorgen zu teilen.

Im Betrieb bemerkte man schon längst, daß Alexander Glanz pädagogische Bezüge besitzt. Vielen jungen Menschen half er auf die Beine. Einst schickte man in die Brigade von Glanz einen Jungen, er hieß Anatoli Kornesow. Das war ein Bursche mit „Mücken“, störrisch und launisch. Sofort stellte er Bedingungen, ihn nicht zu „bedrängen“ und ihn tun lassen, was er wollte.

„Na gut“, erwiderte ihm Alexander Glanz. „Du brauchst dann auch nicht zu arbeiten. Wenn du willst, rauch bitte, mach unendliche Pausen, treib dich herum, aber am Lohn tag — willkommen bei uns!“

„Wieso — willkommen?“ Der Bursche gerief in Staunen.

„Du bist doch jetzt Mitglied unseres Arbeitskollektivs. Und wie bekannt, verteilen wir das Lohngeld unter uns nach dem Koeffizienten der Arbeitsleistung.“

Der Gesichtsausdruck des Brigadiers war in diesem Moment ernst, ohne jeglichen Spott.

„Was soll ich denn jetzt tun, ich kann ja fast nichts.“

„Wir werden es dir schon beibringen“, so der Brigadier.

Bald darauf „drängte“ sich Alexander Glanz dem Neuling als Gast auf. So machte der Brigadier Bekanntschaft mit den Eltern des Jungen. Der Bursche

stammte aus einer guten, einträchtigen Arbeiterfamilie. Aber er hatte sich falsche Freunde gewählt. Der Brigadier machte ihn mit wahren Freunden bekannt. Heute arbeitet Anatoli als Zimmermann im Wohnungsbaukombinat. Mit Jugendleidenschaft ist er bei der Arbeit, übrigens wie alle Lehrlinge von Glanz. Neulich kam er zu seinem Lehrmeister und teilte ihm die freudige Nachricht mit, daß er die Ust-Kamenogorsker Hochschule für Straßenbau als Fernstudent bezogen habe.

Nach dem Ableisten des Militärdienstes kam Sascha Iwanow auf die Baustelle. Der Brigadier sah: Das war ein richtiger Kerl, der seine Arbeit sorgfältig und gut verrichtete.

„Hör mal, Junge!“ wandte sich der Brigadier einst an Sascha. „Du sollst unbedingt weiterlernen. Mir scheint, daß du Talent für unsere Sache hast. Du könntest einen guten Ingenieur abgeben“, beriet Alexander Glanz.

„Ich hätte nichts dagegen“, antwortete der Junge. „Dazu habe ich aber keine Zeit. Tags bin ich hier auf dem Baugelände beschäftigt, und abends muß ich allerlei zu Hause tun, hab doch schon eine eigene Familie.“

„Wir werden dich etwas früher von der Arbeit losschicken. Die Jungs werden sicher nichts dagegen haben.“

Gegenwärtig vervollständigt Sascha Iwanow seine Kenntnisse an einem Bautechnikum, und seine Kollegen sind stolz darauf.

Verschiedene Menschen, unterschiedliche Charaktere, jeder erfordert ein individuelles Herangehen. Für seine hervorragenden Leistungen und seine hervorragende Leistung und Erziehung der jungen Bauleute wurde dem Verdienten Bauarbeiter der Kasachischen SSR Alexander Konradowitsch Glanz der Orden des Roten Arbeiters verliehen. Seine Berufung und höchste Pflicht als Kommunist sieht er darin, für das Wohlergehen der Menschen zu sorgen, das Leben wohlhabender und schöner gestalten zu helfen, immer dort zu sein, wo es schwierig ist.

Alex NIKOLAIUS
Ust-Kamenogorsk



Sicherer Schutzwall gegen Mißwirtschaft

Alexander Wittenbeck, Mitarbeiter der landwirtschaftlichen Rayonverwaltung, ist einer der 430 Volkskontrolleure, die in den Betriebskollektiven des Rayons Sokolowka mitwirken. Mehrere Jahre ist er als ehrenamtlicher Inspektor des Rayonkomitees für Volkskontrolle tätig, beteiligt sich aktiv an den Streifzügen und Prüfaktionen, kontrolliert die Unversehrtheit der landwirtschaftlichen Technik, sorgt für das strenge Sparen der Brennstoff- und Energieressourcen.

Einen beliebigen Auftrag des Rayonkomitees für Volkskontrolle erfüllt Wittenbeck gern und gewissenhaft. Dank seinen Bemühungen wurde die Nutzung vieler Traktoren, Mähdrescher, Kraftwagen und anderer Landtechnik wesentlich verlängert und dabei eine Menge Elektroenergie, Treib- und Schmiermittel und Brennstoffressourcen eingespart. Da möchte ich ein Beispiel aus seiner Praxis anführen. Es hatte sich herausgestellt, daß die Betriebsleiter des Sowchos „Berjosowski“ an die Nutzung, Überholung und Wartung der Technik nicht immer gewissenhaft und ehrlich heringegangen.

„Natürlich altern die Landmaschinen mit der Zeit“, meinte Alexander Wittenbeck. „Es ist aber sinnlos, ein verschlissenes Aggregat völlig zum Schrottrumpf zu beschreiben. In jeder abgelaufenen Maschine gibt es noch ganze Baugruppen, die technisch intakt sind und die man im Betrieb zu verschiedenen Zwecken verwenden könnte. Auf den ersten Blick sind das wohl bloß Kleinteile, aber sie können später großen Nutzen bringen.“

Auf dem Maschinenhof des Sowchos sah damals Alexander Wittenbeck zwei abgegebene Mähdrescher „Niwa“. Man wollte sie schon als Schrott an „Wirtschaftsmerkmale“ liefern. Manche Bauteile waren aber noch gut und wurden von den vorsorglichen Mechanisatoren abgenommen. Jedoch nahmen sie durchsicht nicht alles, was im Betrieb noch zugute kommen könnte. Und der Chefingenieur des Sowchos W. Jakuschewski zeigte für diese Technik überhaupt kein Interesse.

Alexander Wittenbeck untersuchte aufmerksam die Mähdrescher. Er stellte sich heraus, daß über 50 Bauteile der Aggregate dem Betrieb noch gute Dienste leisten können. Wittenbeck fand auch noch viele Mängel in der Ausfertigung der Dokumente für das Abbuchen der Technik. Dazu werden oft unkompetente Personen herangezogen, und die Vertreter der Volkskontrolle sind in der Regel nicht dabei.

Nach der Prüfung berichtete Alexander Wittenbeck dem Rayonkomitee für Volkskontrolle über die Mißstände im Sowchos „Berjosowski“. Darüber erschien ein kritischer Beitrag in der Rayonzeitung; die Schuldigen wurden bestraft.

Einen sicheren Schutzwall gegen Mißwirtschaft schaffen, jeden Volksrublei richtig nutzen und ein wahrer Herr des sozialistischen Eigentums sein — so ist die Devise des Volkskontrolleure Alexander Wittenbeck.

Alfred PRJANIKOW,
Leiter des methodischen Kabinetts im Rayonkomitee für Volkskontrolle Sokolowka
Gebiet Nordkasachstan

Komfort am Arbeitsplatz

„Vierzig Grad — solch eine Hitze erträgt man auf der Halbinsel Busaschi jetzt viel leichter als vor drei Jahren, als wir mit der Erschließung der Erdölagerstätten erst begannen“, sagte einer der ältesten Erdölgegner von Mangyschlak K. Alibajew dem KasTAG-Korrespondenten. „Dabei hat sich das Klima aber durchaus nicht verändert.“

Hier wird für die Verbesserung der Arbeitsbedingungen gesorgt. Die vom XXVI. Parteitag der KPdSU gestellte Aufgabe, den Erdölagerstättenabbau auf der Halbinsel Busaschi zu beschleunigen, kann dadurch leichter erfüllt werden.

Die Gewerkschaftsorganisationen der Bohrarbeiter, Erdölgegner und Transportarbeiter richteten auf gemeinsame Kosten an den Erdölagerstätten, Bohranlagen und Erdölumpfsystemen „Erholungsdecken“ ein.

In diesem Jahr werden die Kollektive aus den Fonds der Gewerkschaften über eine halbe Million Rubel für allgemeinhygienische Maßnahmen verausgaben. Solch eine Gesundheitsfürsorge wirkt sich selbstverständlich auch auf die Produktion aus. Die Erdölarbeiter haben den Plan der Lieferung dieses wertvollen Rohstoffs an den Staat um 10 000 Tonnen überboten. (KasTAG) Gebiet Mangyschlak

Anforderung plus Fürsorge

Der einst rückständige Kolchos „XXII. Parteitag der KPdSU“ ist unter die besten im Gebiet Dshambul vorgerückt. Groß hierin ist das Verdienst des Kolchosvorsitzenden A. L. Kostjankin. Unter seiner Leitung wurden Fruchtfolgen eingeführt, das Bewässerungsnetz wurde erweitert, eine hochproduktive Aulicater-Kuhherde geschaffen und die Kulturbasis gestiftet. In einer kurzen Zeitspanne ist die Jahresdurchschnittsproduktion von Getreide fast auf Doppelte, die von Gemüse — auf das sechsfache gestiegen.

Die Milchträge und die Gewichtszunahmen der Tiere sind größer geworden. Alljährlich erwirtschaftet der Kolchos rund eine Million Rubel Reingewinn.

Seine hohen Anforderungen an die Menschen verbindet der Vorsitzende mit der Fürsorge für sie. In der Kinderkombination wird der Unterhalt der Kinder vom Kolchos bestritten. Das Dorf wird baulich eingerichtet, gasifiziert. Eine Wasserleitung ist geplant worden.

Der Republiksovet der Kolchos billigte die Arbeiterführung des Kolchosvorsitzenden A. L. Kostjankin und empfahl sie zur Verbreitung. In seinen Sitzungen wurden ebenfalls Fragen der Erhöhung der Rentabilität der Viehwirtschaft in den Kolchos des Gebiets Aktjubinsk, der weiteren Verbesserung der sozialen Versorgung der Kolchosbauern erörtert. (KasTAG)

Aktiven der Produktion

Ein angesehener Mann

Johann Lemmer stand immer in gutem Ruf als Bestarbeiter und Neuerer, als guter Lehrmeister. In seiner Personalakle erschienen alljährlich neue Eintragungen über Aufmunterungen, über Auszeichnungen mit Ehrenurkunden. Mit der Erfahrung kam auch das Ansehen. Dann war es so weit, das Examen als Leiter eines Kollektivs zu bestehen. Und er bestand es in Ehren.

Sein Erbe als Leiter war nicht das beste. Die Brigade, die man ihm anvertraut hatte, „behauppte“ fest den Ruf einer zurückbleibenden. Auch die Armaturenabteilung, wo die Brigade arbeitete, war wohl die schwächste Hilfsabteilung in der Mechanisier-Wanderkolonne „Selstroj“ des Trusts „Almaataobiljastrot“. Vieles mußte also von vorn angefangen werden.

Die Brigade begrüßte die Ernennung des neuen Leiters. Man kannte ihn als unermüdeten Arbeiter und auch als teilnahmsvollen Menschen. Der neue Brigadier machte sich eifrig und geschickt ans Werk. Der Ruf des Kollektivs änderte sich allmählich. Es schien, die Zeit des Werdens sei schon vorüber, als plötzlich ein Konflikt entzündete.

Allen Produktionskennziffern nach machte die Brigade Arbeitsplatz auf dem ersten Platz im Wettbewerb. Das war der erste Erfolg. Zur moralischen Aufmunterung gehörte auch eine gute Prämie. Als aber das Fazit endgültig gezogen wurde, meinte der Brigadier, der auch noch Mitglied des Gewerkschaftskomitees war: „Ich glaube, man muß den ersten Platz der Brigade Archipow zusprechen, obgleich ihre Kennziffern geringer sind: Ihre Kennziffern sind besser. Wir hatten in dieser Zeit drei Arbeitsversäumnisse und sieben Verspätungen.“

Dieses Gespräch wurde in der Brigade fortgesetzt. Die Vorwürfe der Kameraden gingen sehr zu Herzen.

„Willst ein Verfechter der Gerechtigkeit sein?“

„Du hältst nichts auf die Brigade!“

„Sieh zu, Brigadier, daß du die Leute nicht verärselst!“

Und wie zur Bekräftigung, erschien auf seinem Tisch ein Gesuch um Entlassung, dann das zweite.

Begreifen sie den wirklich nichts? Werden sie wirklich weggehen? dachte der Brigadier vergrämt. Aber weiter ging keine mehr fort. Und einige Tage später ereignete sich das Gegenteil. Aus einer benachbarten Brigade kam ein Arbeiter, der älter und auch qualifizierter war. Er fragte interessiert: „Ich habe gehört, daß du eine vergrößerte Brigade gründen willst. Wirst du mich nehmen?“

Lemmer hatte wirklich den Gedanken gehegt, eine erweiterte Brigade zu gründen, die sich nicht nur mit Bewehrung befassen, sondern eine beliebige Arbeit am Bauobjekt verrichten könnte. Die Nachricht hatte sich sehr schnell verbreitet, und die

Menschen kamen zu Lemmer. In die Brigade wurden 28 Personen aufgenommen. Das war schon nicht mehr jenes Kollektiv, das kaum zehn Paar Arbeitshände zählte. Jetzt konnte man einen Brigadier wählen — einen zuverlässigen Helfer bei der Arbeitsorganisation. Pawel Makolomow, Anatoli Schewtschenko, Stepan Lewaschew, Viktor Werner, Nikolai Goschkw, Katharina Böller wurden das zuverlässige Rückgrad der Brigade.

Das erste Objekt, das sie 1976 in Angriff nahmen und bis zum Ende des laufenden Jahres fertigbauen sollen, ist die einziger Kühlanlage mit einer Kapazität von 18 000 Tonnen in Alma-Ata. Das ist ein Gebäude, das eine Fläche von 2 Hektar einnimmt. Darin gibt es 39 Kühlfächer und 12 Plattformen. Vom Ausmaß des Objekts zeugt auch folgende Zahl: Die Voranschlagskosten betragen über 10 Millionen Rubel.

Die Brigade Lemmer führt da alle Bauarbeiten aus. Jeder ist hier Betonierer, Maurer, Schreiner oder Verkleider. Alle Arbeiten werden nach dem Stücklohn-Prämienystem ausgeführt.

Zwei Legislaturperioden nach einander war Johann Lemmer Deputierter des Siedlungsobjekts Alatau, Gebiet Alma-Ata. Als Deputierter leistete er seine Hauptarbeit in der Kommission für die Arbeit unter den Halbwüchsigen.

Einmal war ein Junge zur Sitzung der Kommission vorgeladen worden. Die Deputierten mühten sich deshalb mit seinem Schicksal befassen, weil er das Lernen aufgegeben hatte, herumbummelte und Unfug trieb. Das Gespräch lief darauf hinaus, daß der Junge in ein Arbeitskollektiv kommen müsse. Aber in welches? Er wollte weder auf dem Felde, noch in der Farm arbeiten.

„Soll er in meine Brigade kommen“, hatte Lemmer vorgeschlagen. Als er das sagte, dachte er, daß den Jungen die Arbeit an dieser Baustelle interessieren werde. Er wollte auch: Wer sollte dem Jungen helfen, seinen Platz im Leben zu finden, wenn er als Deputierter es nicht tat?

Viktor Suchatow arbeitete drei Jahre in Lemmers Brigade. Er war ein guter Verkleider geworden und hatte die zweite Lohnstufe. Gegenwärtig dient er in der Sowjetarmee, ist Bestler der politischen und Gefechtsausbildung. Und das ist kein Einzelfall. Vor kurzem hat die Brigade ihren ehemaligen Zögling Viktor Böller empfangen. Jewgen Lissin steht der Armeedienst noch bevor, aber er hat schon eine gute Schule im einträchtigen Arbeitskollektiv durchgemacht.

Das Kollektiv der Mechanisier-Wanderkolonne des „Selstroj“ hat Johann Ludwigowitsch Lemmer wiederholt als Deputierten zum Siedlungsobjekt Alatau gewählt und ist fest überzeugt, daß er das Vertrauen rechtfertigt.

Alewtina DUKINA
Gebiet Alma-Ata

Aufklärungslokale in Wohnungen

GURJEW. Am Haus der Fischerfamilie Shamybylow im Kolchos „Kysytan“ hängt ein kleines Schild „Haus des Agitatoren“. Für die Treffen mit den Hörern wählte man das geräumigste Zimmer. Dort gibt es Neuerscheinungen der gesellschaftspolitischen Literatur, der Periodika, Plakate, Diagramme, Schemata und Tabellen. Der Lehrer N. Schollyrow hat dem Fischer eine kleine Bibliothek des Agitatoren zusammengestellt.

Shamybylows Haus ist nicht nur in der Siedlung Utery, sondern auch in anderen Siedlungen des Rayons Dengis bekannt. Jeden Tag besucht es jemand von den Dorfleuten. Fischer, Mechanisatoren, Bauarbeiter, Rentner, Hausfrauen und Schüler kommen dorthin, um an Aussprachen zu aktuellen Themen teilzunehmen. Besonders viel Zuhörer treffen in diesen Tagen zusammen, um die Materialien des Mainplenums (1982) des ZK der KPdSU zu erörtern und darüber nachzudenken, wie sie ihren Beitrag zum Lebensmittelprogramm mehr können. Die Treffen finden gemäß einem vom Parteikomitee des Kolchos bestätigten Plan des Agitationskollektivs statt. Berücksichtigt werden auch die Wünsche der Hörer — dafür legte man ein Spezialheft an.

Jespol Shamybylow hat seine Nachfolger. An der am Ural-Ufer gelegenen Fischersiedlung gibt es zur Zeit mehrere Aufklärungslokale am Wohnort. Die Parteiorganisation des Kolchos verstärkte die Aufmerksamkeit zu den Agitatoren.

Die Erfahrungen der Parteiorganisation des Kolchos „Kysytan“ in der politischen Massenarbeit in Agitationshäusern werden in den Dörfern des Kaspiagebiets ausgewertet. Agitationshäuser wurden in vielen Landwirtschaftsbetrieben eröffnet. (KasTAG)

Politische Gespräche

Der entwickelte Sozialismus und die historische Völkergemeinschaft der UdSSR

Die Gründung der UdSSR war ein wichtiger historischer Meilenstein im Jahrhundertlangen Kampf der fortschrittlichen Menschheit für die Gleichberechtigung und Freundschaft der Völker, für die revolutionäre Erneuerung der Welt. Darauf gestützt, haben wir eine entwickelte sozialistische Gesellschaft aufgebaut.

Unter den Bedingungen des entwickelten Sozialismus in unserem Lande wurde die Aufgabe des Ausganges des wirtschaftlichen Entwicklungsniveaus der Sowjetrepublik im grundlegenden gelöst. Die rechtliche und tatsächliche Gleichheit sämtlicher Nationen und Völkerschaften wurde gewährleistet. Eine der wichtigsten Errungenschaften des entwickelten Sozialismus ist die Herausbildung einer neuen historischen Menschengemeinschaft — des Sowjetvolkes.

„Diese Gemeinschaft“, heißt es im Beschluß „Über den 60. Jahrestag der Gründung der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken“, fußt auf der Unrennbarkeit der historischen Geschichte der Sowjetmenschheit, auf den zutiefst objektiven Wandlungen sowohl materieller als auch geistiger Art, auf dem unerschütterlichen Bündnis der Arbeiterklasse, der Bauernschaft und der Intelligenz.“

Noch lange vor dem Sieg der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution pflegten die zu Rußland gehörenden Völker enge wirtschaftliche und kulturelle Beziehungen und kämpften zusammen gegen den gemeinsamen Feind. Die Freundschaft des kasachischen und des russischen Volkes, deren Wurzeln in die Jahrhunderte zurückgreifen, liefert zahlreiche Beispiele brüderlicher Einigkeit im Kampf um ein besseres Los, um Freiheit und Unabhängigkeit.

Mit der Entwicklung der Arbeiterbewegung entstand eine einheitliche internationale Front des Kampfes der Werktätigen verschiedener Nationalitäten und Völkerschaften gegen die zaristische Selbstherrlichkeit, Gutsbesitzer und Kapitalisten. Die mächtigen Befreiungsaufstände der Völker Mittelasiens und Kasachstans im Jahre 1916, die sich mit der gesamtrossischen Bewe-

gung zusammenschlossen, erschütterten die Grundpfeiler der alten Gesellschaftsordnung. Die gemeinsamen Klasseninteressen aller unterdrückten Völker und ihr gemeinsamer Kampf fanden ihren markanten Ausdruck im Hauptereignis des 20. Jahrhunderts — in der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution. Diese Einheit erstarkte und wurde erhärtet im Feuer des Bürgerkrieges und in den heldenhaften Schlachten gegen die Konterrevolution, die Interventionen und deren Helfershelfer.

Auf den Baublocken der ersten Fünfjahrpläne und während der Schaffung des Fundaments für den Sozialismus gewann die Einheit der Völker der UdSSR eine weitgehende ökonomische und soziale Grundlage, die den Fortschritt förderte. Diese Einheit erstand als unbezwingbare Kraft in den Jahren des Großen Vaterländischen Krieges. Die Brudervölker, die Schulter an Schulter die Heimat verteidigten, bekundeten massenhaften Heroismus und unbesiegbaren Siegeswillen. Indem sie die furchtbaren Eroberer niederschlugen, retteten sie die Welt vor Versklavung und Vernichtung. Und gegenwärtig ist diese internationale Einheit der Sowjetmenschheit die Garantie ihrer Unabhängigkeit, ihrer sozialistischen Errungenschaften und des erfolgreichen Aufbaus einer neuen Gesellschaft.

Die Gemeinschaft der Sowjetmenschheit verschiedener Nationalitäten beruht auf dem gesellschaftlichen Eigentum an Produktionsmitteln, das ihre gleichberechtigte Beziehung zu allen Reichümern des Landes gewährleistet. Die fortschreitende Internationalisierung des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens führt zum weiteren Gedeihen der sozialistischen Nationen, zementiert immer mehr die Konsolidierung des Sowjetvolkes.

Die materielle Grundlage der Gemeinschaft der Sowjetmenschheit und der brüderlichen Freundschaft der Völker der UdSSR ist der einheitliche volkswirtschaftliche Komplex, der sich im Interesse jeder Republik und der ganzen Sowjetunion entwickelt.

Im Rahmen dieses Komplexes

losen Gesellschaft führt. Die Schlußfolgerung über die Möglichkeit der Herausbildung ihrer Hauptzüge im historischen Rahmen des reifen Sozialismus wurde auf dem XXVI. Parteitag der KPdSU gezogen. Als entscheidende Kraft dieses Prozesses tritt die Arbeiterklasse auf, ihrer ökonomischen Stellung, ihrer Ideologie, Mentalität und Moral nach war und bleibt sie der konsequenteste Wortführer der internationalen Solidarität und der Brüderlichkeit zwischen den Werktätigen. Durch das stürmische Wachstum der Wirtschaft nimmt sie zahlenmäßig zu. Besonders vergrößert haben sich die nationalen Abteilungen der Arbeiterklasse in denjenigen Republiken, wo ihr Anteil an der Bevölkerung unter dem Unionsdurchschnitt lag. So ist die Arbeiterklasse in Kasachstan in den Jahren der Sowjetmacht auf das 40fache angewachsen und macht gegenwärtig 70 Prozent der Werktätigen der Republik aus.

Tiefgreifende Veränderungen vollzogen sich im sozialen und kulturellen Antlitz der Kolchosbauernschaft und der Volkswirtschaft. Die Zahl der qualifizierten Kader in den Republiken nimmt zu. Die Herausbildung und Entwicklung großer Trupps von Ingenieuren und Technikern, Wissenschaftlern und Künstlern, Lehrern und Ärzten wird zur führenden Tendenz. Die Wandlungen in der sozialen Charakteristik der Arbeiterklasse, der Kolchosbauernschaft und der Volkswirtschaft, ihre ständige Annäherung tragen zur Erstarke der Geschlossenheit der neuen historischen Menschengemeinschaft bei.

Unter den Bedingungen des reifen Sozialismus und auf Grund der konsequenten Realisierung des Leninschen Sozialprogramms der KPdSU hat sich der Wohlstand der Werktätigen in allen Republiken erhöht, haben sich die Arbeits- und Lebensbedingungen verbessert, sind Fortschritte in der Entwicklung des Wohnungsbaus in der Vervollständigung des Systems der Sozialfürsorge der Arbeiter und sozialer Betreuung erzielt worden. Vom Ausmaß und der Tiefe der sozialen und wirtschaftlichen Wandlungen zeugt die Tatsache, daß sich in den zwei ver-

LITERATUR



Rassul RSA

Aissel

Wir sitzen beisammen,
Enkeln und Großvater.
Du erzählst mir,
was du alles weißt,
Und ich erzähle dir
von den Dingen der Erde,
von ihren Geheimnissen, ihren Rätiseln.
Sollte nicht ein Weg führen
aus meiner Welt von einst
in deine Kindeswelt von heute?
Abstände gibt es, so kurz
wie zwischen der Wimper und der Braue.
Aber auch lange Straßen —
vom einen Ende zum andern
reicht ein Menschenalter.
Du hast erst wenige Schritte getan,
von der Wiege zum vierten Frühling.
Ich aber ließ auf langem Weg
eine Fülle zurück von
Hoffnungen, Kämpfen, Sorgen.

Sechzig Jahre, mehr
ziehen sich hin
aus der Welt, in der du noch lebst,
bis zur Welt, in der ich lebe.
Du bist ganz gebannt im Reich
der Märchen, der Träume, der Phantasien.
Mich durchtoben die Freuden und Kummernisse
dieses widerstreitvollen Jahrhunderts.
Unser Leben heißt
Weiterschreiten.
Zurück führt kein Pfad,
keine Spur,
kein Abstieg.
Vom Wünschen
geht es empor zum Sich-Bescheiden.
Steigst du diesen Weg hinan
von der ersten Stufe
zum Gipfel,
dann hast du Großes geschafft.
Dann siehst du selbst,
welch billige Wahrheit das Wort ist: Leben.
Doch laß nie den Kopf hängen, Enkelin!
Durchlebst du dieses Leben als Mensch
von echtem Schrott und Korn,
so haben sich alle Mühlen, alle schwarzen Stunden,
all die unsäglichen Schmerzen gelohnt.

Ich will

Ich will, daß
die Wolken weinen,
aber daß die Kinder nicht weinen,
ob einsam, ob in Mutterarmen.
Ich will, daß
hoch die Blumen schießen,
aber daß die Gewehre nicht schießen,
ob schonend, ob ohne Erbarmen.
Ich will, daß
die kalten Winden
feste Türen den Weg versperrern,
doch daß nimmer sich den Menschen versperrern
die Augen, der Worte Glut.
Ich will, daß die Brände erlöschen,
aber daß nicht die Hoffnungen erlöschen.
Ich will, daß Saft die Frucht durchblute,
aber daß keine Herzen je bluten.

Ich will, daß die Apfelbäume
ihre erlesenen Äste senken,
doch daß Menschen nicht die Häupter senken,
weil sie sich ihrer Schwäche schämen.
Ich will, daß die Quellen, rein wie Tränen,
auf die durstende Erde strömen,
doch daß nirgends Menschenströme strömen.
Ich will, daß
die Welt zum Menschen aufblickt,
doch daß Menschen nicht nach Beute blicken,
aber daß nicht die Menschen wachen,
daß sie mächtige Kräfte sammeln,
um den Tag mit edlem Werk zu schmücken.
Ich will, daß die Augen sich öffnen
mit dem Glauben an den strahlenden Morgen
und ich will, daß der Morgen dem Menschen
Freude schenke und Glück ohne Maßen.
Und ich will, daß von Land zu Land
offenstehen der Freundschaft Straßen.

Deutsch von Michail SCHAIBER

Robert WEBER

Studentenlied

Unsere Liebe hat noch kein Dach,
Doch wir haben uns eins
ausgedacht,
Wir haben einen alten
Regenschirm,
Zu zweit darunter leben wir,
Wir sind Studenten,
keine verwöhnten
Leute.
Wir brauchen heute
nur unsre Bücher,
um glücklich und sicher
zu sein,
Und noch darüber
hinaus
immer wieder
Lieder,
Liebe,
Stelldichein
Unsere Liebe hat noch kein Geld,
Leute...

doch wir kaufen uns die ganze
Welt.
Wir haben ja zwei Beutel voller
Glück —
zwei junge Herzen voll Musik.
Unsere Liebe hat noch kein
Kind,
weil wir selbst noch ziemlich
kindisch sind.
Die neugeborene Liebe sagt
voraus,
daß alles kommt — Geld, Kind
und Haus!
Wir sind Studenten,
keine verwöhnten
Leute...

DER JUNGE lag im Bett. Nicht
auf dem alten schäbigen Diwan
mit pilzförmig hervorstechenden Federn,
der ihm sonst als Nachtlager diente,
sondern im richtigen, aus einem
emailierten Eisengestell mit ver-
nickelten Kugeln an den Eck-
pfählen und einem Drahtnetz be-
stehenden Bett, das seiner Mutter
gehörte.
Dafür mußte es schon einen
Grund geben. Und es gab ihn. Der
Junge war krank. So krank, daß
ihm das Betteln keine Plage,
keine Strafe mehr war, er nahm es
widerspruchslos hin, und der Ge-
danke, daß er rebellischerweise auf-
stehen könnte, sobald er allein im
Zimmer blübe, kam ihm gar nicht
mehr in den Sinn.

Zwischen der „Küchenecke“ und
dem schon erwähnten durchge-
sensen Diwan stand der Eßtisch,
bedeckt mit einem alten Tuch. Dieser
quadratische Tisch hatte eine Sperr-
holzplatte und war demnach ein
Lehrstück, daß man ihn allein schieben,
ja sogar heben und tragen konnte.
Auf diesem Tisch befand sich der
Gegenstand, auf den des Jungen
Blick gerichtet war, ein bit-
tender, sehnsuchtsvoller Blick. Das
war eine hohe bäuchige Karaffe,
sie war voll Wasser, und neben ihr
stand ein leeres Teeglas. Das ganze
Bild war eine offensichtliche Ein-
ladung zum Trinken, kam nur hin-
an, fülle das Glas und stille dein
Durst, bitte sehr. So einfach
das schien, war es für den Jungen
unmöglich. Er konnte nämlich
nicht trinken.

el und gab ihm lauwarmen Tee
mit Milch zu trinken, und er fügte
sich und war ihr dankbar und war
zahn wie ein Kalb und stritt mit
ihr gar nicht, nahm sogar das
Streichen über sein widerspenstiges
Haar demütig hin — sonst würde
er keine Zärtlichkeiten, und über-
haupt beharrte er sich mit männli-
cher Unabhängigkeit, wurde er
aber ausnahmsweise gehorsam, so
stützte die Mutter und fühlte ihm
die Stirn, ob er nicht Fieber habe.
Gestern Mittag konnte er den
Bret nicht mehr herunterwürgen.

Das Zimmer war klein. Es hatte
ein Fenster mit Kattunvorhang,
und auf dem Fensterbrett standen
drei Tontöpfe mit Zimmerpflanzen:
Geranium, Hortensie und noch ein
Gewächs mit krummen dicken
Stängeln, kleinen fleischigen Blät-
tern und noch kleineren bleichrosi-
nen Blüten. Niemand wollte den
richtigen Namen für diese un-
scheinbare Staude, sie wurde auf
russisch Wanjka-der-Nasse genannt.
Die Mutter düderte sie wie man ein-
nen armen Verwandten düdelt, und
warf sie nur deshalb nicht weg,
weil es das Geschenk einer Nach-
barin war. Der Junge aber, der
das Blumengießen besorgte, hat-
te zu dieser gemeinen Pflanze
ein intimes Verhältnis und
pflegte sie mit großer Hingabe.
Für ihn hatte dieser Wanjka-der-
Nasse etwas von einem herren-
losen, zugelaufenen Hund, der mit be-
sonderer Rücksicht behandelt wer-
den mußte, damit ihm seine Über-
flüssigkeit auf keinen Fall bewußt
werden sollte. Doch diese Emp-
findung behielt er ganz für sich
allein.

Er mußte doch wieder gesund
werden. Der gute, einfühlsame, in
der ganzen Arbeiterschaft geachtete
alte Doktor Herder war vorige
Woche mit seinem Fahrrad ge-
kommen, hatte sich die Schweif-
tropfen von der Stirn gewischt, ihn
abgeklopft und abgehört, ihm in
die Gurgel geschaut und dann mit
einem leichten Vorwurf gesagt, na
was, kaltes Wasser gefrunken? Er
hatte ein Pulver nebst Mangangur-
gelwasser verschrieben und war
zu anderen Kranken geeilt. Ach,
Angina war hier nichts Neues, sie
befiel den Jungen mit boshafter
Regelmäßigkeit jeden Frühling und
jedem Herbst, manchmal auch im
Winter, in einer Woche verging
sie dann, und er konnte wieder zur
Schule und mit seinen Kameraden
spazieren gehen. Jetzt aber war
Hochsommer, und trotzdem melde-
te sich wieder einmal Halsschmerz,
und zwar mit einer bisher un-
bekannten Heftigkeit. Seit ge-
stern konnte er weder essen noch
trinken, und selbst das Atmen fiel
ihm immer schwerer.

Die Mutter war verstimmt und be-
klagte sich über ihre Armut und
daß sie sich keine leckeren Spei-
sen leisten konnten. Als er dann
aber auch den Tee nicht trinken
konnte, wurde sie unruhig und ließ
ihn den Mund aufspalten und
„a-a“ sagen, und wunderte sich
über die hartnäckige Krankheit. Da
kamen aber schon die Freundinnen
sie abholen, um zusammen zur
Arbeit zu gehen, und die Zeit dräng-
te, und er war froh, als alle weg
waren denn er liebte diese
Freundinnen nicht.
Warum er sie nicht liebte, konnte
er nicht genau begründen. Auch
war ihm seine Abneigung ihnen
gegenüber erst jetzt so recht emp-
findbar geworden, da er krank im
Bett lag und nicht unauffällig weg-
schleichen konnte, wenn ihr weibli-
ches Geschwätz ihm zu sehr an die
Nieren zu gehen begann. Auch
ärgerten sie ihn am meisten, wenn
sie alle beisammen waren, Einzel-
nen konnte er zumindest zwei von ih-
nen nicht schlecht vertragen, ins-
besondere die jüngste von den drei,
Olga Pawlowna, eine hübsche, et-
was füllige Blondine, die immer
energisches und fröhlich war, obwohl
ihm Mann sie mit einem zweijähri-
gen Töchterchen erst unlängst sit-
zen gelassen hatte. Sie war noch
jung, gesund und anziehend und
hatte genug Lehrer, die ihr heu-
täglichen Unterricht zur Verfügung
standen, jedenfalls konnte der Junge solchen
Eindruck aus den mitgehörten Ge-
sprächen gewinnen.
Die zweite Freundin, die kleine
Dina, die trotz ihrer dreißig Jahre
nicht größer als er selbst war, ge-
fiel ihm vielleicht noch besser, weil
sie bescheiden, sogar schüchtern
war, wenig und mit leiser Stimme
sprach und einen roten Kopf be-
kam, sobald ihr vermutliches Freier
zur Debatte gestellt wurden.
Wer ihn eigentlich anwiderte, war
die dritte, älteste Freundin, Melita
Maximowna. Mem genannt. Sie
war groß, knochig, hatte ein län-
gliches, bleiches und schwammiges

Rechts vom Fenster stand in der
Ecke ein Sperrholzschrankchen, als
Tumbolschka bekannt, vollgestopft
mit seinen Lehrbüchern und Schul-
heften, darauf ein Spiegel mit
einem Stahldrahtfuß, eine Puderdose
und ein Schüsselchen mit Haar-
nadeln denn die Mutter trug einen
Knoten.
Über dem Bett, dem vornehmsten
Möbelstück der ganzen Einrich-
tung hing an der Längswand ein
kleiner, alter, stellenweise gestop-
pter Gobelin, auf welchem nebst ein-
em Ritterschloß ein adeliger Jä-
ger, prunkvoll gekleidet, zu sehen
war sowie das von ihm erlegte
wunderliche Wild. Darüber hing eine
mit silbernen Rosabändern ver-
sehene alte Gitarre, die einzige Kos-
barkeit des väterlichen Erbes.
An der linken Wand, in der ge-
genüberliegenden Türcke, stand ein
gestricheltes Sperrholz aus un-
gestricheltem Sperrholz, hier wur-
den die Eßvorräte aufbewahrt. Da-
neben ein Hocker, auf welchem ein
verrußter Petroleumkocher
thronte mit einem halb erblindeten
Glimmerfensterchen zum Beobach-
ten der Flamme.

Alle drei wohnten in derselben
Arbeiterkaserne, in diesem Korri-
dorsystem-Wohnheim, wie es ge-
nannt wurde, sie besuchten sich
gegenseitig unaufgefordert, gingen
zusammen zur Arbeit und zurück.
Wenn sie abends zusammenkamen,
spielten sie abwechselnd Gitarre
und sangen alte sentimentale Sa-
lonlieder, die dem Jungen zum Hal-
se heraus hingen.
Das Haus hatte vier Stockwerke.
In der Mitte eines jeden gab es
einen großen Gemeinschaftsraum.
Im Erdgeschoß befand sich dort
eine Rote Ecke mit rotbedeckten
Tischen, worauf Broschüren, Zei-
tungen und Damenspiele lagen.
Hier wurden Einwohnerversam-
lungen sowie Proben des jugendli-
chen Laienorchesters der Volks-
instrumente abgehalten. Im ersten
Stock wurde der große Raum in
eine Nähstube verwandelt, wo Fra-
uen und Mädchen aus der ganzen
Siedlung sich in einem fachmän-
nisch geleiteten Zirkel in der Näh-
kunst vervollkommneten. In den
oberen Stockwerken wurden in die-
sen großen Räumen Gemeinschafts-
wohnungen für Jungarbeiter einge-
richtet. Ganz unten, im Kellerge-
schos, befand sich eine große Ge-
meinschaftsküche mit zwei riesi-
gen Öfen die vorne mit großen
Holzscheiten geheizt wurden, an
den Seiten aber zweistöckig meh-
rere Koch- beziehungsweise Back-
kammern aufwiesen. Ein großer
Boiler, Titan genannt, lieferte
Tag und Nacht kochendes Wasser.
In all diesen Räumlichkeiten
kannte sich der Junge gut aus, ins-
besondere in der Roten Ecke und
in der Küche, wo er oft den

großen Kochtopf mit Suppe für
drei Tage hin- und zurücktragen
mußte. Diese Schuldigkeit tat er nur
mit großem Widerwillen, denn Kü-
chenarbeit war nicht für Männer,
aber er tat sie doch, das ge-
hörte zu der Arbeitsteilung zwi-
schen ihm und seiner Mutter. Jetzt
dachte er an seine Küchengänge
mit Sehnsucht, wie gerne würde er
mal wieder mit einer heißen, den
Borstschgeruch verbreitenden Kas-
serolle die Treppe hinaufsteigen,
aber nein, selbst das war ihm ver-
sagt. Er war an dieses Bett ge-

(Schluß folgt)

Anna GRÜGER

In jenen Jahren

IV.

Die Neuankömmlinge wurden in
den kleinen Kollektivwirtschaft in
Sitino gastfreundlich aufgenom-
men. Hier, in Sibirien, war es fried-
lich still. Noch trieb der Hirt mor-
gen die Herde auf die Wiese am
See, wo die Frauen und Mädchen
Wasser holten, Man sah keine Pa-
pierzettel kreuzweise an die Fen-
ster gelehrt. An den Krieg erin-
nerte das Fehlen der Männer im
Dorf. Die wenigen, die noch waren,
erwarteten von Tag zu Tag einen
Einstellungsbefehl.

Das Getreide lag teilweise noch
in Schwaden ungedroschen auf
den Feldern. Flachs und Hirse wa-
ren noch nicht eingebracht und
streuten im Herbstwind ihren Sa-
men aus. Alle arbeitsfähigen Eva-
kuirten fühlten sich zum Einbrin-
gen der Ernte mobilisiert. „Da der
Unterricht in den Schulen längst
begonnen hatte“, dachte Olga, „wäre
es ja einerlei, ob sie sich einen
Monat früher oder später um eine
Lehrerstelle bewerben würde.“ Die
Front verlangt Brot. Auf den Fel-
dern, die zerstreut in den Waldlich-
tungen und in den Rodungen la-
gen, arbeitete man von früh bis
spät. Die Dreschmaschine ging
Tag und Nacht. Geld war als Zah-
lungsmittel wertlos geworden. Man
tauschte dies gegen jenes, Klei-
dungsstücke und Bettwäsche gegen
Kartoffeln Milch auch Fische, wel-
che von alten Männern mit Netzen
im See gefangen wurden. Es
schien, als ob alles ringsum in den
Zustand der Tauschwirtschaft zu-
rückversetzt sei. Jetzt, im Winter,
gab es keine beständige Arbeit im
Kolchos, folglich auch kein Brot.
Olga waren die Möglichkeiten der
kleinen Kollektivwirtschaft gut be-
kannt, und sie wußte, daß man hier
keine beständige Hilfe erwarten
konnte. Die Berichte von der Front
verhießen auch kein baldiges Ende
des Krieges. Man mußte sich hier
häuslich einrichten und sich nicht
mehr als Evakuierte, sondern als
Umsiedler fühlen.

Die Absage in Kowrino war ent-
mutigend. Olga hatte schon alles,
was sie und Edwin einbehalten kon-
nten, für Lebensmittel verkauft.
Was nun unternehmen, bis sie be-
ständige Arbeit findet? Das Be-
wußsein, daß sie nun aus der ge-
wohnten Lebensweise, aus dem
Kreis, wo sie gearbeitet hatte und
glaubte, nicht die letzte Geige zu
spielen, hinausgestoßen war—dieser
Gedanke war unerträglich und
schreckhaft. Olga fühlte ein Nicht-
gebrauchwerden. Das isolierte Ne-
benstehen bedrückte sie.

V.

Olga hatte schon mehr als die
Hälfte des Weges zurückgelegt,
und kam durch eine Rodung.

(Schluß, Anfang Nr. 135)

Links, am Waldsaume, stand ein
Heuschaber. Da spielten und balg-
ten sich zwei große Hunde. Olga
hatte den Gedanken, wie wohl Hun-
de hierher kämen, weilab von
menschlichen Wohnungen, noch
nicht zu Ende gedacht, als es sie
schreckhaft durchfuhr — das sind
ja keine Hunde, das sind Wölfe,
die sich da balgen! Sie blieb ste-
hen. Einer der Wölfe kam auf sie
zu. Olga hatte irgendwo gelesen,
daß man sich in solchen Fällen
totstellen müsse, dann — doch nein,
das soll ja ein Bär gewesen sein,
der einen reglos liegenden Men-
schen beschupperte und weiter
ging. Was machen? Auf einen Baum
klettern? In der Nähe war nur
niedriges verkümmertes Gesträuch.
Weiter ab, die Kiefernstämme wa-
ren unten astlos und an den kalten
steilen Stämmen hätte Olga sich
unmöglich emporziehen können.
Laufen? Ein paar Sprünge und der
Wolf hätte sie eingeholt.

Olga ging langsam zurück,
Schritt für Schritt. Der Wolf folgte
ihr, auch langsam, als ob er sicher
war, daß seine Beute ihm nicht
entgeht. Der zweite Wolf stand
noch am Heuschaber. Um Hilfe
rufen? Wer hätte sie hier, im Wald,
gehört? Das Herz klopfte ihr bis
zum Halse hinauf. Dauerte dieses
Zurückweichen Minuten, Stunden?
Olga schien es eine Ewigkeit zu
sein.
Da hörte sie hinter sich ein Pier-
deschrauben. Um die Krümmung
des Weges kam ein Schlittenge-
fährer. Der Wolf blieb stehen. Olga
ließ, über die versteinerten Uneben-
heiten des Weges stolpernd, mit aus-
getretenen Armen dem Schlitten
entgegen. Sie konnte nur atemlos
stammelnd auf den Wolf zeigen,
als der Mann das Pferd anhielt.
„Die Biester werden im Winter
frecher“, sagte er und schlug den
Kragen seines großen Schafpelzes
zurück. Er knallte laut und scharf
mit der Peitsche. Die Wölfe ver-
schwanden im Wald.

„Wohin gehen Sie?“ fragte der
Mann.
„Nach Hause, nach Sitino“, sagte
Olga, immer noch nicht zu Atem
gekommen, mit stockender Stimme.
„Ich fahre durch Sitino“, sagte
der Mann. Olga betrachtete. „Sie
können mitfahren.“ Er rückte zur
Seite, Olga Platz machend. Schweig-
end fuhren sie eine Strecke. Doch
wollte der Mann Olga Zeit
lassen, zu sich zu kommen. Dann
fragte er: „Sie sind keine Hiesi-
ger?“ und wies auf ihre Gummistief-
feln, welche Olga versuchte, un-
bemerkht hin und her zu schieben,
um ihre Füße zu erwärmen.
„Nein, ich bin eine Kriegsver-
triebene“, sagte Olga, ihren Rock
tiefer über die Knien ziehend.
„Das hilft wenig gegen den
Frost“, sagte der Mann lächelnd,
ihre Bemühungen beobachtend. Er
schlug die eine Hälfte seines wei-
ten langen Schafpelzes über ihre

Knien und Füße. „Danke“, sagte
Olga und erröte, obwohl sie kei-
nen Grund, sich zu schämen hatte.
„Beim Gehen spürte ich die Kälte
kaum.“

Der Frost wurde gegen Abend
stärker, aber ihre Füße hatten es
nun warm. Olga sah den Mann
von der Seite an. Wie alt er wohl
sein mochte? Nach seinen energi-
schen Bewegungen zu urteilen, war
es kein alter Mann. Der Vollbart,
welcher sein halbes Gesicht be-
deckte, machte sein Alter schwer
bestimmbar. Ärgerlich über so
überhandene Gefahr, saß Olga
und schaute still vor sich hin.

Der Weg führte durch Kiefern-
wald. Die Bäume stießen hoch
über der Wegmitte mit ihren Kron-
en zusammen. „Wenn uns das
Schicksal in einen Schlitten ge-
setzt hat, müßten wir uns doch
wohl bekannt machen“, hörte Olga
neben sich sagen. „Ich bin Geolo-
ge. Sokolow ist mein Name, Ni-
kolai Petrowitsch Sokolow.“ fügte
er scherzhaft hinzu und streckte
Olga seine Hand entgegen.
„Chemielehrer“, sagte Olga.
„Kornewa Werner“, antwortete
Olga in seinen Ton verfallend.
„Kalt wie Eis“, sagte Sokolow,
ihre Hand in seiner groben warmen
Hand haltend. „In diesen dün-
nen Handschuhen erfrieren Ihnen
ja die Finger, ehe Sie es merken.“
Er zog aus seinen großen Pelz-
handschuhen gestrickte wollene
Handschuhe und reichte sie Olga.
„Sie sind Lehrerin in Sitino? Aber
ja ist ja keine Mittelschule, wo
Sie Chemie unterrichten könnten.“
„Ich arbeite im Kolchos“, sagte
Olga zurückhaltend.
„Auch jetzt, im Winter?“ forsch-
te Sokolow weiter. Olga zuckte mit
den Schultern. „In den Schulen
hier braucht man keine Lehrer“,
sagte sie bedrückt. „So wurde mir
in Kowrino gesagt.“

Nach kurzem Schweigen fragte
Sokolow: „Haben Sie eine Fami-
lie?“
„Einen Sohn. Er lernt in der
vierten Klasse“, war die Antwort.
Sie führten über ein Feld. „Sehen
Sie dort das Gerüst?“ fragte So-
kolow mit dem Peitschenstiel auf
einen Turmweisend. Die dunklen
Umrisse des Turms zeichneten sich
scharf am blauweißen Winterhim-
mel ab. „Das ist unser Bohrturm.“
Olga hörte aufmerksam zu.
„Laut der Theorie des Akademi-
kers Gubkin, sollen hier, im Innern
der Westsibirischen Niederung
Erdöl, Gas und andere Rohstoffe
verborgen sein. Noch vor dem
Krieg suchte man hier Erdölvor-
kommen. Können Sie sich die stra-
tägische Bedeutung des Erdöls
hier, weit im Hinterland, vorstel-
len? Sollten die Faschisten noch
weiter in den Nordkaukasus ein-
dringen? — Baschkirien kann den
Bedarf an Brennstoff für die Front
und für die Werke im Hinterland

nicht decken.“ Sokolow schweig.
Olga verstand, wie wichtig es sei,
hier Erdöl zu finden, gerade jetzt,
wo die Lage an der Front so kri-
tisch war.
Aber nicht nur deshalb legt
man unseren Forschungen hier große
Bedeutung bei“, fuhr Sokolow
nach kurzem Schweigen fort. „Die
Nutzung der Energieresourcen
dieses Gebiets nach dem Krieg
wird nicht nur die weitere Ent-
wicklung Sibiriens, sondern die der
Volkswirtschaft unseres ganzen
Landes bestimmen.“
Hingerissen von den Zukunfts-
bildern, die Sokolow nun entste-
hend ließ, hörte Olga mit leuchten-
den Augen zu.
„Unsere Expedition ist eigent-
lich weit über den Rahmen einer
Expedition gewachsen und zu ein-
nem großen Bohrkomples geworden.
Hier und auch nördlicher wer-
den sich bald mehrere Bohrtürme
erheben. Uns fehlt ein Chemiker.
Die chemischen Bestandteile der
Bohrwasser und der Gesteine des
Erdinneren hier lassen auf Erdöl-
vorkommen schließen, noch ehe es
aus der Erde quillt. Würden Sie
bei uns im Laboratorium arbei-
ten wollen?“ schloß Sokolow und
schaute fragend zu Olga hinüber.
„Aber natürlich“, sagte Olga.
Wie ausweglos schien ihr noch
vor kurzem ihre Lage und nun die-
ser Vorschlag! „Danke“, fügte sie
freudig erregt hinzu.
„Nur müssen Sie wissen, daß
die Resultate der chemischen Ana-
lyse keiner Veröffentlichung unter-
liegen“, sagte Sokolow ernst.
„Selbstverständlich“, antwortete
Olga ebenfalls ernst. Die Abendrö-
te flammte breit am Himmel, als
sie nach Sitino kamen.
„Ich erwarte Sie morgen in un-
serem Kontor“, sagte Sokolow.
„Ihre Ernennung hängt nicht nur
von mir ab Olga Kornewa.“ Er
reichte ihr zum Abschied die Hand.
Die Handschuhe, welche Olga ihm
entgegenstreckte, nahm er nicht.
„Wenn Sie bei uns arbeiten wol-
len, müssen Sie gesunde Finger
haben“, sagte Sokolow scherzend
und fuhr davon.
Langsam erlosch das Abendrot.
In der Ferne, auf dem Bohrturm,
leuchtete ein Licht. Dort wurde
auch nachts gearbeitet.
Die dumpfe Schwere des Gefühls
der Verlassenheit, des Oberrisikos
wicht von Olga. Sie fühlte sich mit-
einbezogen in die zielgeleitete Ent-
schließung der natürlichen Reich-
tümer dieses Gebiets, in den Kampf
um den Sieg.
Olga sah nicht die kleinen, von
Zeit und Unwetter gedunkelten,
niedrigen und schiefen Holzhaus-
chen in der verschneiten Straße,
sie sah nicht die bis obenhin mit
Eisblumen bedeckte Fensterleiste, die
im Schein der Offnungen matt blin-
zeln, Olga sah große, lichtdurch-
wirkte Hochhäuser, in welchen
glückliche Menschen friedlich le-
ten.
In der Ferne, dort wo das Licht
auf dem Bohrturm leuchtete, wer-
den Energie- und petrochemische
Komplexe entstehen — so wird es
sein. Bald nach dem Krieg, an
dessen siegreiches Ende Olga nicht
zweifelte.

schienen nichts weiter als ihre Ru-
de haben zu wollen, solange kein
Geruch von etwas Ebberem sie zur
Tätigkeit antrieb. Sie machten sich
nicht viel aus der Hitze, im Ge-
genteil, sie versammelten sich in
der wärmsten Ecke schräg links
vom Fenster und bildeten dort
eine ganze Schlafkolonie, nur sel-
ten flog die eine oder andere weg,
kam dann wieder zurück, oder auch
eine andere kam an ihre Stelle, so
genau konnte der Junge es nicht
unterscheiden.
Fliegen waren hier sonst eine
Plage. Im Hof standen einige gro-
ße Abfallkästen, sie wurden hin
und wieder mit ungelöschtem Kalk
besworfen, aber die Fliegen wußten
sich trotzdem zu vermehren, kein
Mullschirm in der Fensteröffnung
und kein Klebepapier halfen gegen
sie. Abends machten seine Mutter
er und das Fenster auf, einer von
den beiden schwenkte, durch das
Zimmer rasend, ein Handtuch, der
andere stand am Fenster in Be-
reitheit, es schnellstens zuzuma-
chen, sobald die letzte Fliege weg
war, aber am anderen Tage waren
die Bestien wieder vollzählig, weiß
der Kuckuck, wie sie das fertig-
brachten. Jetzt aber hatte er nichts
gegen Fliegen. Waren sie doch die
einzigsten Lebewesen um ihn.

Endlich! Er hörte den Schlüssel
im Schlüsselloch drehen, und
die Tür ging auf. Die Mutter Hei-
ße Freude erfüllte ihm. Dieser Vor-
mittag war so lang, so schwer zu
ertragen gewesen. Jetzt aber gibt
es eine Erleichterung, die Mutter
ist da, sie wird schon wissen,
wie ihm zu helfen ist.
„Na, wie geht's dir, mein Jun-
ge?“ sagte die Mutter und setzte
sich auf den Bettrand. Sie sah sehr
besorgt aus. Er lächelte schwach.
„Hast du dir dein armes krankes
Kehlen gespült?“

Er schüttelte verneinend den
Kopf. „Ach, warum denn nicht,
mein Junge, der Doktor verschrieb
es doch, alle zwei—drei Stunden
müssen wir die Kehle spülen!“
„Sie nahm ein Glas mit Mangan-
lösung, das auf einem Stuhl am
Kopende des Bettes stand, schob
ein emailiertes Waschbecken un-
ter dem Bett hervor.“ Er versuch-
te, sich auf einem Ellbogen zu he-
ben, aber ihm wurde schwindelig,
und er sank in das Kissen zu-
rück.
„Kannst du dich gar nicht mehr
aufrichten?“ fragte die Mutter er-
schrocken, er aber lächelte schuld-
bewußt und sagte:
„Ach, doch. Bloß ein bißchen
schwindelig im Kopf ist mir ge-
worden.“ Es kam ganz leise her-
aus, er hatte gar keine Stimme
mehr, konnte nur wispern.
Sie half ihm, stützte ihn im Rück-
en mit der Hand, und er versuch-
te, den Kopf zu heben und durchs
Ausstoßen der Luft die Flüssigkeit
in seiner Kehle sprudeln zu lassen.
Doch der Luftstrom war zu
schwach, und es kam zu keinem

Gurgeln. Sie versuchten es noch-
mals. Nein, er hatte das Gurgeln
verlernt. Hilflös und beschämt lag
er da, den Kopf tief ins weiche
Daunenkissen versenkt. So etwas
mußte ihnen widerfahren! Sonst
konnte sie ihn bei allen seinen Er-
krankungen ganz gut pflegen, das
hatte sie durch Übung gelernt, ein-
fache Erklärungen kurierete sie mit
Himbeertee, Senfpflaster und
Kompressen, sogar Angina war ihr
kein Buch mit sieben Siegeln. Sie
meisterle das In-die-Gurgel-Schau-
en mit Hilfe des silbernen Tee-
löffels, ihres einzigen Schatzes, und
hatte den Ergeiz, in leichten Fällen
überhaupt ohne Arzt auskommen
zu können. Jetzt aber wußte sie
keinen Rat mehr.
„Ach, du mein armer kleiner Jun-
ge“, sagte die Mutter und strei-
chelte ihm die Stirn. „Was mache
ich bloß mit dir?“

Dann holte sie das Thermometer,
schüttelte es herunter und schob
dem Jungen in die Achselhöhle.
„Ich doch du selbst“, wisperte der
Junge. „Die Nadeln von gestern
stehen in der Tumbolschka. Sonst
werden sie sauer.“
„Ist es schon Zeit?“ fragte er
nach paar Minuten.
Er wiederholte diese Frage wie-
der und wieder, er wollte nicht, daß
das Thermometer zu hoch stiege,
denn das würde seine Mutter be-
trüben. Endlich willigte sie ein. Er
zog den körperwarmen Glasstift
heraus und wollte ablesen, aber sie
nahm ihm in ihre Hand.
„Wieviel?“ fragte der Junge.
„Ach, viel.“
„Zeig es mir.“
Sie zögerte. Sollte sie ihm die
Wahrheit vorenthalten?
„Zeig, zeig!“ verlangte der Knabe.
Sie reichte ihm das Gerät. Er
hielt es lange vor den Augen, drehte
es so und anders, und die dünne
Quecksilbersäule deutlich zu sehen,
und zog dann in stolzer Verwun-
derung die Braunen hoch.
„Oho! Vierzig komma zwei. Mein
Rekord!“
„Ich mache dir eine Kühlkom-
presse, magst du?“ Die Mutter
nahm einen weißen Lappen, begoß
ihn aus der Karaffe über der Ge-
ranie, drückte und breitete ihn aus,
legte dem Jungen auf die Stirn. Er
schloß die Augen.
Jetzt aber ging die Tür auf, und
wer eintrat, war natürlich Mem,
das wußte er, ohne die Augen zu
öffnen.
„Ist das Kind immer noch
krank?“ fragte Mem, und es klang
wie eine Beschuldigung an seine
Adresse. „Das fehlte dir gerade
doch. Ach, Sofje, meine Liebe, mach
kein Mutter-Gottes-Gesicht. Ich
weiß genau, wie dich diese ganze
Geschichte mitgenommen hat.“ Et-
was Gewichtiges ist vorgefallen,
dachte der Junge, denn Mem's
Stimme verriet Erregung.

(Schluß folgt)

Die Fliege

Alexey DEBOLSKI

Die Mutter war verstimmt und be-
klagte sich über ihre Armut und
daß sie sich keine leckeren Spei-
sen leisten konnten. Als er dann
aber auch den Tee nicht trinken
konnte, wurde sie unruhig und ließ
ihn den Mund aufspalten und
„a-a“ sagen, und wunderte sich
über die hartnäckige Krankheit. Da
kamen aber schon die Freundinnen
sie abholen, um zusammen zur
Arbeit zu gehen, und die Zeit dräng-
te, und er war froh, als alle weg
waren denn er liebte diese
Freundinnen nicht.
Warum er sie nicht liebte, konnte
er nicht genau begründen. Auch
war ihm seine Abneigung ihnen
gegenüber erst jetzt so recht emp-
findbar geworden, da er krank im
Bett lag und nicht unauffällig weg-
schleichen konnte, wenn ihr weibli-
ches Geschwätz ihm zu sehr an die
Nieren zu gehen begann. Auch
ärgerten sie ihn am meisten, wenn
sie alle beisammen waren, Einzel-
nen konnte er zumindest zwei von ih-
nen nicht schlecht vertragen, ins-
besondere die jüngste von den drei,
Olga Pawlowna, eine hübsche, et-
was füllige Blondine, die immer
energisches und fröhlich war, obwohl
ihm Mann sie mit einem zweijähri-
gen Töchterchen erst unlängst sit-
zen gelassen hatte. Sie war noch
jung, gesund und anziehend und
hatte genug Lehrer, die ihr heu-
täglichen Unterricht zur Verfügung
standen, jedenfalls konnte der Junge solchen
Eindruck aus den mitgehörten Ge-
sprächen gewinnen.
Die zweite Freundin, die kleine
Dina, die trotz ihrer dreißig Jahre
nicht größer als er selbst war, ge-
fiel ihm vielleicht noch besser, weil
sie bescheiden, sogar schüchtern
war, wenig und mit leiser Stimme
sprach und einen roten Kopf be-
kam, sobald ihr vermutliches Freier
zur Debatte gestellt wurden.
Wer ihn eigentlich anwiderte, war
die dritte, älteste Freundin, Melita
Maximowna. Mem genannt. Sie
war groß, knochig, hatte ein län-
gliches, bleiches und schwammiges

gesicht mit tiefen Gramfalten, die
sie vergeblich mit ausgiebigem
Schminken zu vertuschen suchte.
Ihr Haar war immer in gleicher
Weise gekraust und hing in kleinen
ledrigen Kringlechen tief in die
Stirn; in ihrer Abwesenheit außer-
halb gehend, daß es sich um eine
Perücke handelte. Mem hatte eine
tiefe, rauhe Stimme und sprach
mit einer autoritativen Intona-
tion, als wäre ihr allein die
ganze Weisheit der Welt
eröffnet. Ihr Familienname Wrung

fesselt und fand sich damit schon
regenerierter ab.
Unendlich lange zog sich die
Vormittagszeit dahin. Die Gedanken
brodelten wirt in seinem chritzen
Kopf, hin und wieder verfiel er
in einen Halbschlaf mit absurden,
erschreckenden Traumbildern, mit
Jagd, Absturz und Totentanz, er
erschrak, aber nur so mit halbem
Sinn, zum Teil waren ihm seine
Visionen sogar willkommen, im-
merhin eine Abwechslung.
Draußen brannte die Sonne mit
voller Wucht, Wanjka-der-Nasse
wurde von den Strahlen durch-
stochen, wurde durchsichtig, und
der Junge dachte, daß seinem Zög-
ling diese Hitze schaden könnte.
Ihm selbst aber tat sie gar nichts,
seine innere Hitze war größer, sei-
ne Backen loderten. Die Stirn aber
blieb trocken, denn er hatte nichts
mehr zu verschwitzen, alles ent-
behrliche Naß war schon ver-
dampft. Dünne Kopfschmerzen
stellten sich ein, vergingen dann
wieder, die Atemnot aber wurde
immer spürbarer. Der Anblick der
Karaffe mit Wasser brachte keine
Erleichterung mehr, reizte ihn eher,
er wollte aufstehen und sie weg-
räumen, fand aber nicht die Kraft
dazu.
Was ihm etwas Unterhaltung
bot, waren die Fliegen. Sie sum-
mten bald da, bald dort, flogen
durchs Zimmer, und er freute sich,
wenn er ihren Flug verfolgen
konnte. Das war besonders bei den
dicken schwarzen Überwinterungs-
fliegen unterhaltsam. Hin und wie-
der erstürmten diese großen Insek-
ten die Fensterscheibe, wollten hin-
aus, aber das Glas war ihnen wahr-
scheinlich zu heiß, denn sie gaben
das Absuchen nach einem Durch-
schluß bald auf und blieben — dann
nicht am Fensterkreuz sitzen, wie
es sonst ihre Art war, sondern
flogen von dannen und ruhten
sich irgendwo an der Wand aus.
Die kleineren aber, die gewöhnli-
chen grauen Hausfliegen, dachten
gar nicht ans Entschlüpfen, sie

(Schluß folgt)

Schönheit bereichert

Wenn aus Leningrad der Sohn Wladimir zu Besuch kommt — Absolvent der Dirigentenakademie für Kultur — schweben bezaubernde Musikklänge durch die große Wohnung von Nikolai Konow. Wladimir besitzt eine vorzügliche Phonotheke — Glinka und Tschajkowskij, Borodina und Mussorgskij, Rachmaninow und Rimski-Korsakow, Mozart und Beethoven, Liszt und Schubert und eine Menge von Platten mit russischen Volksliedern.

„Leg, Wolodja, bitte das ‚Schneeflöckchen‘ auf.“ Mit diesen Worten setzt sich der über das Wiedersehen mit dem Sohn glückliche Vater auf den Stuhlrand. Die herrlichen reitvollen Melodien und Arien der Oper von Rimski-Korsakow wecken in Nikolai Konow die Vorstellung zauberhafter Phantasiegestalten. Er sieht vor seinem geistigen Auge das Schneeflöckchen, den Leil und den Berendel wie lebendig er stehen.

Es verlangt ihn, nach seinem Stichel und einem warmen Stück Holz zu greifen und diese lichten, wunderbaren Visionen im Ahornholz festzuhalten. Es würde ein schlankes, blauesäugiges ‚Schneeflöckchen‘ werden mit langen kastanienbraunen Zöpfen! Und erst der Berendel! Ach, dieser geheimnisvolle Berendel! „Zeig, mal, Vater, was du Neues geschnitzt hast“, wendet sich der Sohn an Nikolai Konow. Ihn aus seinen Träumereien reißend.

Beide treten sie an einen braunen Regalschrank heran, wo in Reih und Glied die verschiedensten reizenden, holzschnitzten Figuren aufgestellt sind — kleine Skulpturen, die, weil so bekannt und zugleich so ungewöhnlich, unwillkürlich den Blick auf sich ziehen.

Der „Recke mit dem Roß“ in Helm und Panzer“ scheint der wahrhaftige Ija Muromez aus den russischen Bylinen zu sein, der mit spähendem Auge die Grenzen seines Vaterlandes überwacht. Daneben die Gruppenplastik „Die Herrin des Kupferberges“, nach Motiven des gleichnamigen Märchens von Beshow geschnitzt. Der Danil und seiner Hände Schöpfung — die wunderbare, in allen Regenbogenfarben schillernde steinerne Blume als Symbol grenzenloser künstlerischen Begabung des Volkes, dessen urwüchsigen Schönheitssinnes, dessen unerschütterlichen Fleißes und außergewöhnlichen Fähigkeiten. Hier fesselt noch eine Gruppe — „Die Partisanen“: zwei Gestalten — ein Mann und eine Frau, versteckt unter einem Baum, aufmerksam

in die Ferne spähend. „Sieh mal her“, zeigt der Vater auf eine andere Skulptur, „hab sie vor einigen Tagen fertig geschnitzt.“

Ausgelassen lacht den überraschten Wladimir ein Bursche an, im aufgeklopften Schnafpelz, über ein Eisloch gebeugt, aus dem er eben einen sich aufblühenden Hecht geangelt hat, der noch in seinen Händen zuckt.

„Erkennst du ihn“, zwinkerte der Vater Wladimir mit einem verschmitzten Lächeln zu.

„Das ist er ja, der Jemella, das mir voriges Mal aus Leningrad mitgebracht hast.“

Und Konow zeigt mit der Hand auf die Wand, wo das Bild hängt. Zwar ist da nur eine entfernte Ähnlichkeit wahrzunehmen, so viel lebendiger und realer hat der Vater den bekannten Märchenhelden dargestellt.

Wladimir erinnert sich, wie er vor drei Jahren, als er noch studierte, vom Vater einen Brief bekam, in welchem er unter anderem dem Sohn mitteilte, daß er sich plötzlich zur Kunst des Holzschnitzens hingezogen fühle und sich auch selbst daran versuche. „Du kannst Dir nicht vorstellen“, schrieb er, „wie interessant das ist. Jede freie Minute sitze ich über einem Holzstück und schnitze meine Figuren. Wenn Du kommst, wirst Du's selbst sehen.“

So geschah es, daß der Kraftfahrer des Nikolai Konow mit 46 Jahren sich unerwartet und leidenschaftlich der Holzschnitzerei hingab. Was das aber so unerwartet?

„Noch als Junge, in den schweren Kriegsjahren, schnitzte ich gern etwas aus Holz“, erinnert sich Nikolai Konow. „Das war in meiner Heimat, im Dorf Jasykowo, Gebiet Uljanowsk. Ein schönes in Grün geteetes Dorf.“

Nikolai Konows Vater, Michail Iwanowitsch, war Kunstschüler. In der ganzen Gegend durch seine Meisterschaft bekannt. Seine kunstvoll geschnitzten Schränke und andere Möbelstücke schmückten die Wohnungen vieler Bewohner nicht nur des eigenen, sondern auch der umliegenden Dörfer.

„Geschickte Hände hat Vater“, sagt Nikolai Michailowitsch. „Es geht im alles leicht von der Hand. Ein Pferd beschlagen, ein Fell gerben, einen Pelz nähen — alles verstand er. Ein Tausendkünstler!“

Wenn Nikolai dem Vater bei der Arbeit in der Tischerei zusah, nahm er auch selbst zuweilen ein Stück Holz zur Hand

und schnitzte sich daraus Spielzeug — Häslein, Hunde... Es waren schwere harte Zeiten. Der Vater — an der Front. Der Mutter mußte geholfen werden. Von 13 Jahren an arbeitete der Junge von früh bis spät zusammen mit den Frauen, Grelsen und anderen Kindern seines Alters auf den Feldern. Er hielt es einfach nicht aus, dahel zu bleiben. Gemeinsam mit den anderen mähete er Gras, brachte den Weizen und Hafer ein, fuhr mit dem Ochsenwagen Holz aus dem Wald, und vier Jahre lang war er so gar Schuster. Für Kinderspiele waren ihm kleine Zelt übrig. Und auch sein erstes Hobby — das Holzschnitzen — hatte er für lange Zeit an den Nagel gehängt.

Jahre vergingen. Während des Armeedienstes hatte er Kraftfahrer gelernt und übte schon 28 Jahre diesen Beruf aus.

„Es ist ein interessanter Beruf“, meint Nikolai Michailowitsch. Ich mag schnelles Fahren.“

Ungefähr vor drei Jahren trug es sich zu, daß er von einer Fernfahrt zurückkehrend, unterwegs aufgehalten wurde. Ein junger Fahrer, sein Arbeitskollege, hatte ihm zugewinkt, ihm bei einer Panne beizustehen. Bald war der Defekt beseitigt. Da bückte sich der Bursche zum Wegrand und hob ein knotiges Astlein auf.

„Sieh mal“, sagte er, „ist ja einer Alraunwurzel ähnlich, einem Märchenwesen!“

Beide bewunderten sie diese ungewöhnliche Phantasieschöpfung der Natur, und Konow nahm das knorrige Astlein mit. Zu Hause begann er, aus dem Ast seine erste Figur zu zaubern — eine Gymnastin. Eine schlanke Mädchenfigur mit hoch erhobenen Armen. Er brachte sie zur Arbeit, zeigte sie seinen Kameraden. Die waren entzückt.

„Unmöglich! Aus einem gewöhnlichen Ast! Du bist ein Zauberer, Nikolai!“

Nach einigen Tagen brachte Alexander Michailowitsch, Konows Ablösung, eine knotige Feldulme wurzel.

„Ich hab sie aus dem Wasser mit der Angel herausgefischt“, sagte er, „Versuch mal, vielleicht machst du auch aus ihr ein Wunderding!“

Die bizzar verknottete Wurzel war wirklich ganz ungewöhnlich aus. „Was hat sich Mutter-Natur hier wohl ausgedacht! Das müßte man erraten!“ meinte Nikolai.

Er besorgte sich seinen ersten Stichel. Mit der Zeit hat er sich eine reiche Auswahl von Instrumenten für Holzschnitzen ange-schaffen.

Damals aber zerbrach er sich den Kopf über die Feldulmewurzel. Was ihm nur seine Phantasie nicht vorgaukelte — einen scharfschnäbligen ungewöhnlichen Vogel, eine Zieselratte, eine Springmaus und ein verhetzeltes altes Männlein. Schließlich aber entstand daraus „Die Badesende“ — ein Mädchen, das sich zum Sprung ins Wasser anschickte.

Jede Skulptur von Konow hat ihre eigene, zuweilen recht lustige Vorgeschichte.

So kam einmal zu Konow seine Enkelin Aljona zu Besuch. Sie brachte ein Kinderbuch mit.

„Opa, lies mir ein Märchen vor“,

Er klappte das Buch auf. Auf der ersten Seite las er die Überschrift „Wassilissa, die Schöne“. Das Mädchen lauschte gespannt dem Märchen.

„Aljonuschka, soll ich dir den Königssohn Iwan ausschnitzen?“ schlug der Opa ihr vor. Das Kind war Feuer und Flamme.

Gesagt — getan! Der betrieblöse Königssohn Iwan hält in der Hand einen Frosch — die durch bösen Hexenzauber verwandelte Wassilissa, die Schöne.

„Ehrlich gesagt“, gesteht mir Nikolai Konow, „ich weiß selbst nicht, wie bel mir das alles so von der Hand geht! Da erinnere ich mich plötzlich an ein Märchen oder eine Bylina, oder mir fällt eine Bildreproduktion im Album auf (er holt aus dem Schrank einige Kunstausgaben heraus), und mich erfaßt auf einmal ein unbändiges Verlangen, all dies in Holz darzustellen. Ich nehme einen ganz gewöhnlichen Holzklötz, laß ihn in der Backröhre des Gasherdes bei einer Temperatur von 200—300°C trocknen und mache mich dann ans Schnitzen. Stunde um Stunde, Tag um Tag sitze ich an meiner Schnitzerei. Sie fordert viel Geduld. Aber endlich, siehe da, ist sie fertig.“

Viele Freunde, Bekannte und Verwandte besuchen Nikolai Michailowitsch, sie kommen aus Uljanowsk, der Sohn — aus Leningrad. Alle bewundern seine ungewöhnlichen Schöpfungen. Er verfertigt Varianten, von Skulpturen, an denen man besonderes Gefallen findet, und verschenkt sie.

„Gäbe es in Nikolski oder Dsheskasgan ein Kunstmuseum, würde ich meine Skulpturen unbedingt da ausstellen“, sagt mir zum Abschied Nikolai Konow.

„Das ist mein sehnsüchtiger Wunsch, denn Schönheit bereichert den Menschen.“

Im Vorzimmer ziehe ich meinen Mantel an, und aus einem entfernten Zimmer der großen Wohnung hallen die beschwingenden Klänge der Ouvertüre von Glinka Oper „Ruslan und Ludmilla“, eine lebensbejahende, alles Schöne verherrlichende und lobpreisende Musik.

Marat RATNER
Gebiet Dsheskasgan

Gravüren auf Felsen

Man begann mit der Restaurierung des historischen Denkmals aus dem IX. Jahrhundert — der Untergrundmoschee Schachbagat — auf der Halbinsel Mangytschak. Tausende Zeichnungen an ihren Wänden — von Jagdszenen bis zu Ritualen — zeugen von der scharf ausgeprägten und bildhaften Denkweise der alten Viehzüchter.

„Untergrundmoscheen kommen auf der Halbinsel öfter vor als die traditionellen Kulturbauten. Die Schachbagata-Moschee, die an einem schwer zugänglichen Ort unweit der kaspischen Bucht Sary-Tasch liegt, ist am interessantesten“, sagt Maksut Nurkabajew, Leiter der Werkstatt „Mangytschakrestawraalja“. „Die Nomadenstämme wollten, während sie viel Kraft und Zeit aufboten, nicht nur einen Ort zur

Anbetung der Gottheit schaffen, sondern auch zugleich eine Festung, einen Schutz vor Feinden und Unwetter. Sommers ist es in den Untergrundräumen kühl und winters warm.“

Eine zwei Kilometer hohe Stufe erhebt sich vom Meeresstrand zur öden Hochebene. Ganz oben gibt es einen Eingang zur Höhle, der mit arabischer Zierschrift und Tamgas — den Zeichen des alten kasachischen Stammes Adal — geschmückt ist. Eine Öffnung in der Decke des Zentralsaals beleuchtet fünf Räume mit einer Gesamtfläche von 50 Quadratmeter, geschnitzte Säulen in den Ecken und Gravüren an Wänden.

Die alten Künstler schnitzten mit spitzen Gegenständen auf der Oberfläche des Kalksteins Linien verschiedener Breite und

Tiefe und bemalten diese. Diese Technik ermöglichte es jeder neuen Generation, bei beschränktem Raum die früheren Zeichnungen durch eigene zu ergänzen. In den Kompositionen, die von den Archäologen „Schlachtreitender Bogenschießer“, „Balg“ (Pferderennen) und „Versöhnung der Kämpfer“ benannt wurden, passen verschiedenartige Figuren ausdrucksvoll und harmonisch zueinander.

Anhand spezieller Forschungsmethoden entdeckten die Restauratoren an den Wänden der Moschee ältere verwischte Zeichnungen. Unschätzbare Zeugnisse der Entwicklung der Traditionen des kasachischen Volkes in der darstellenden Kunst sind auch an Dutzenden anderen Geschichtsdenkmälern der Republik erhalten geblieben. (KasTAG)

Kulturreisen der Republik

Im Roman festgehalten

Die Einwohner von Srylanowsk, Bolschenermsk und anderer Städte und Siedlungen des Gebiets Ostkasachstan konnten sich kürzlich mit ihrem Landsmann — dem Schriftsteller Nikolai Gorbatschow — treffen. Er machte die Gastgeber mit seinem neuen Roman „Die weißen Gewässer“ bekannt. In dem die Geschichte und die Entwicklung Ostkasachstans geschildert ist. Die Idee des Romans entstand vor fünf Jahren, nachdem der Schriftsteller seinen Helikopter nach langer Zeit wieder einmal besucht hatte.

Laientheater auf einer Gastspielreise

Zum ersten Mal gastierte das Laientheater des Irkutsker Medizinischen Instituts auf Initiative des ZK des Komsohl im Gebiet Aktjubinsk. Das Theater ist der Altersgenosse des Instituts und wird in diesem Jahr seinen 50. Gründungstag feiern. Die Gäste zeigten klassische Stücke, aber auch Werke zeitgenössischer Autoren, eine musikalisch-literarische Darbietung und ein umfangreiches Konzertprogramm, das den Studenten des Baurtrups sowie den Werktätigen der Industrie- und Landwirtschaftsbetriebe gut gefallen hat. Davon zeugen die über 50 Eintragungen der Zuschauer ins Gästebuch.

PresseDienst der „Freundschaft“

Fernsehen

Montag, 19. Juli

Moskau, 9.00 Zeit, 9.40 Konzert sowjetischer Lieder, 10.05 Augenscheinlich-unwahrscheinlich, 11.05 Die Uhr des Kapitän Enrico, Spielfilm für Kinder, 15.00 Nachrichten, 15.20 Aus dem Alltag der Kommunisten auf dem Lande, Dokumentarfilm, 16.10 Multis Schule, 16.40 S. Rachmaninow, Konzert Nr. 2 für Klavier und Orchester, 17.15 Avante, Kamarad! Vorwärts, Genosse! Dokumentarfilm, 18.15 Sport aktuell, 18.45 Pläne der Partei — Pläne des Volkes. Über den ländlichen Wohnungsbau im Gebiet Saratow, 19.15 Heute in der Welt, 19.30 Wissenschaft und Technik, 19.40 K. Simonow, „Russische Menschen“, Bühnenaufführung, 21.30 Zeit, 22.05 Fortsetzung der Bühnenaufführung, 23.00 Heute in der Welt, 23.15 Dokumentarfilm.

Alma-Ata, In Russisch, 17.50 Sendeprogramm, 17.55 Für Fernstudenten, 18.35 Filmwerbung, 18.50 Die Kiefern von Wjatschkoje, Dokumentarfilm, 19.00 Im Äther, 19.15 Für ewig im Andenken des Volkes, 19.35 Die Jugend des Siebenstromgebiets, Konzertfilm, 20.00 Kasachstan, 20.20 In Kasachisch, 21.30 Moskau, Zeit, 22.05 Alma-Ata, Glaube dem Schrei des Nachtvogels nicht, Spielfilm, 23.20 Sendeprogramm.

mat. Über die Futterbeschaffung in der Altaieregion, 18.25 In einheitlicher Familie, 18.55 Auf der internationalen Ausstellung „Elektro 82“, 19.15 Heute in der Welt, 19.30 Das Lebensmittelprogramm ist Sache des ganzen Volkes, Abschlusssendung — Konzert, 21.30 Zeit, 22.05 Kontrollarbeit für Erwachsene, 1. Sendung, 22.40 Heute in der Welt, 22.55 Konzert.

Alma-Ata, 17.50 In Kasachisch, 20.20 In Russisch, Kasachstan, 20.35 Eine Familie von vielen. Über die Familie Bajachunow, 21.15 E. Hill singt Lieder von A. Pachmutowa, 21.30 Moskau, Zeit, 22.05 Alma-Ata, Die blauen Blitze, Spielfilm, 23.30 Sendeprogramm

Freitag, 23. Juli

Moskau, 9.00 Zeit, 9.40 Populärwissenschaftliche Filme, 10.15 Ich liebe mein Land, Konzertfilm, 11.05 Spielfilm für Kinder, 12.15 Durch Museen und Ausstellungen, Polenowo, 15.00 Nachrichten, 15.20 Dokumentarfilm zum Tag der Seekriegsflotte der UdSSR, 16.15 Russische Sprache, 16.45 Konzertfilm, 17.10 über die Realisierung des Lebensmittelprogramms im Gebiet Moskau, 17.40 Schlachschule, 18.10 Wunder ohne Wunder, 18.40 Ägypten: Jahre und Probleme, 19.00 Im Walddickicht, Zeichentrickfilm, 19.15 Heute in der Welt, 19.30 Ein Bummel durch Moskau, Dokumentarfilm, 19.40 Stimmen der Volksinstrumente, 20.30 Der fünfte Lenz, Dokumentarfilm, 21.30 Zeit, 22.05 Begegnung junger Arbeiter, Kolchosbauern und Studenten mit den Absolventen des Studios „W. Nemirovitsch-Dantschenko“ des M. Gorki-Theaters, 23.05 Heute in der Welt, 23.20 Melodien und Rhythmen der ausländischen Estrade.

Alma-Ata, In Russisch, 17.55 Sendeprogramm, 18.00 Für Fernstudenten, 18.45 Für unfallfreien Straßenverkehr, 20.00 UdSSR-Fußballmeisterschaft, „Kairat“ (Alma-Ata) — „Dynamo“ (Minsk), 20.50 In Kasachisch, 21.30 Moskau, Zeit, 22.05 Alma-Ata, Bühnenaufführung in kasachischer Sprache, 23.15 Sendeprogramm.

Dienstag, 20. Juli

Moskau, 9.00 Zeit, 9.40 Es spielt der Preisträger internationaler Wettbewerbe R. Hunzaria, 9.50 K. Simonow, „Russische Menschen“, Bühnenaufführung, 15.00 Nachrichten, 15.20 „Klaipeda“, „Die Gemäldegalerie von Kaunas“, Dokumentarfilm, 16.05 Der Eisvogel, Spielfilm für Kinder, 17.30 Konzert der Künstler des Nationalballetts Kolumbiens, 18.05 Deine Lenin-Bibliothek, 18.35 D. Kabalewski, 10. Sonate von Shakespeare in Übersetzung von S. Marschak. Es singt der Verdiente Künstler der Ukrainischen SSR A. Boiko, 19.00 In jeder Zeichnung — die Sonne, 19.15 Heute in der Welt, 19.30 Es sprechen die Jury-Mitglieder des VII. Internationalen Tschaikowski-Wettbewerbs, 20.00 Der erste Boxhandschuh, Filmkomödie, 21.30 Zeit, 22.05 S. Narowtschatsow Poesieabend im Konzertsaal von Ostankino, 23.45 Heute in der Welt.

Alma-Ata, 17.50 In Kasachisch, 20.20 In Russisch, Kasachstan, 20.40 Die Beschlüsse des Maipulens (1982) des ZK der KPdSU ins Leben umsetzen, Hilfswirtschaft in der Stadt, 21.00 Es singt Jaak Joala, Konzertfilm, 21.30 Moskau, Zeit, 22.05 Die stumme Mappe, Spielfilm, 23.20 Sendeprogramm.

Sonntag, 24. Juli

Moskau, 9.00 Zeit, 9.35 Konzert, 10.15 Fjodor Trofimowitsch und andere... 3. Sendung, 10.45 30. Sportlotto-Ziehung, 10.55 Volksschaffen aus aller Welt, 11.25 Durch Museen und Ausstellungen, I. K. Awasowski, Die Gemäldegalerie von Feodosia, 12.00 Die Sieger, Klub der Frontkameraden, 13.30 Spielfilm für Kinder, 14.50 Heute in der Welt, 15.05 Aus der Tierwelt, 16.05 Morgen — Tag des Handelswesens, 16.30 Wunschkonzert, 17.15 Das Aschenbrödel, Zeichentrickfilm, 17.35 Es spricht der politische Kommentator W. P. Beketow, 19.20 Mont-Oriol, Bühnenaufführung nach Guy de Maupassant, 21.30 Zeit, 22.05 UdSSR-Fußballmeisterschaft, „Dynamo“ (Moskau) — „Dynamo“ (Kiew), 23.50 Nachrichten.

Alma-Ata, In Russisch und Kasachisch, 11.55 Sendeprogramm, 12.00 Bastua, 12.35 Vier Panzersoldaten und ein Hund, Mehrteiliger Spielfilm, 3. Folge, 13.30 Durch das Heimatland, 14.25 Der Fuchs und der Hase, Musikalisches Märchen, 14.45 Das Russisch würde ich allein schon deshalb lernen... 16.00 Konzertfilm, 16.25 In Kasachisch, 20.20 In Russisch, Kasachstan, 20.35 Bernstein — der Edelstein des Baltikums, 21.00 Konzertfilm, 21.30 Moskau, Zeit, 22.05 Alma-Ata, Die Abenteuer von Cherkol Holmes und Doktor Watson, Spielfilm, 1. Folge, 23.15 Sendeprogramm.

Mittwoch 21. Juli

Moskau, 9.00 Zeit, 9.40 Konzert, 10.15 Die Bremer Stadtmusikanten, Auf den Spuren der Bremer Stadtmusikanten, Zeichentrickfilm, 10.55 Der erste Boxhandschuh, Filmkomödie, 12.15 Heute im Park, Konzertfilm, 15.00 Nachrichten, 15.20 „Finde deine Berufung“, „Shaylbek-Ata“, Dokumentarfilm, 15.05 Horizont, 16.55 Das Objekt, 17.30 Aus dem Leben der Wissenschaft, Mikrobiologie, 18.00 Hornisten, meldet euch! 18.45 Die Wirtschaft muß wirtschaftlich sein, 19.15 Heute in der Welt, 19.35 Adressen der Jugend, 19.50 Filmprogramm zum Nationalfest der Volksrepublik Polen — Tag der Wiedergeburt, 20.35 Festival der sowjetischen Lieder in Zielona Gora, (VRP) 21.30 Zeit, 22.05 Sportprogramm zum 30. Jahrestag der Teilnahme sowjetischer Sportler an den Olympischen Spielen, 23.40 Heute in der Welt.

Alma-Ata, In Russisch, 17.50 Sendeprogramm, 17.55 Für Fernstudenten, 18.35 Werbung, 18.50 Zeichentrickfilm, 19.00 „Worin besteht die Effektivität?“, „Die Disziplin, wie wir sie sehen?“, 2. Sendung, 20.00 Kasachstan, 20.20 In Kasachisch, 21.30 Moskau, Zeit, 22.05 Alma-Ata, Der Aufstieg, Spielfilm, 23.20 Sendeprogramm.

Donnerstag, 22. Juli

Moskau, 9.00 Zeit, 9.40 Es spielt die Verdiente Künstlerin der RSFSR A. Tugai (Harle), 10.05 „Das fliegende Schiff“, „Phantasie“, Zeichentrickfilm, 10.35 Klub der Filmfreier, 11.35 In der Gedankentätigkeit von N. Rimski-Korsakow, Konzertfilm, 15.00 Nachrichten, 15.20 Der Fünfjahresplan ist Sache von jedermann, Dokumentarfilm, 16.15 Kennst du das Gesetz? 16.55 Der Alteingesessene, Spielfilm für Kinder, 18.10 Auf den Feldern der Hei-

Zum Schmunzeln, Lachen... und Nachdenken

Wie's fällt, so bullert's aach

Dem Vetter Hann Gottlieb gungs Maulwerk, als wann's mit Entleert g'schmiert wär un g'amel't hot'e, daß sich die Balke g'boze hun. Aww wann sei Mottr, die Wäs Dorte, drbei war, hot'r sich in die Zung g'bisse.

Dr Sunntag hot'r mit sei Kumrade widder mol uf dr Torbank g'solze un 's Blaue vum Himmel runnerg'loge. „An dr türkisch Front hun ich mol was erlebt“ saatr, „wam'r des jemand erzählt hätt, tät ich's gar net glaawe, 's hot selemols richtig gerechnet, un unser Polk hot unnerm freie Himmel g'stanne. Iw aamol rum, 's Eckje weg 'n große Kippel g'sehe. „Männer“, saat ich, „vielleicht finne mir dort Schutz.“ Un werkl'ich, dort geb's Obdach. Kaa Treppje Rege is uf uns g'falle.“

Noch dene Worte hot sich dr Vetter Hann Gottlieb erscht mol die Peif g'stoppt, „Und was maantr dann, was des war?“ saatr dann, „wie'r g'sehe hot, daß sei Kumrade die Aage weit ufgrisse hun. „E Krauthaabje war's. Des häft so große Blätter, daß unner aam Blatt bis verzigt Soldate g'stanne hun...“

„No des is awr biße iwrtriewe“, hot dr Spindlers Heine g'maant, „So kaa Krauthaabjer gebt's net.“

„Des lößt nor mol gut sei“, hot sich do aus'm Stuwelenser die Wäs Dorte g'meldt. „So Krauthaabjer gebt's. Ich ware mol spielleg'fahre bei mei Wäs, die hot domols im warme Land g'wohnt, net viel vun dr türkisch Grenz. Dort hun ich mei blau Wunnr erlebt. Wam'r des jemand erzählt hätt, tät ich's gar net glaawe. Dort hun

die Leit grad 'n Kessel g'macht, der war so groß wie unser Kerch. Bis verzigt Mann hun dran g'schafft un aaner hot dr anner net g'seha, so weit hun'se vunnanner g'stanne...“

Dr Vetter Hann Gottlieb hot sich so sachtig ins Feiste g'lacht. „No was wollt'n die mit so'ma große Kessel?“ saatr.

„Ei dei Krauthaabje wollte 'se kochte“, hot die Wäs Dorte g'maant. Do hun die Männer awr mol losg'lacht, un dr Vetter Hann Gottlieb hot die Ohre eig'zoge.

„Geh, Mottr, nimm lievr dei Strickstrump uf'n Schoß“, saatr, „Dei Dischkosch daßt net doher.“

„Jo, jo, Hann Gottlieb“, saate sei Kumrade, „for e großes Krauthaabje muß aach 'n große Kessel sei.“

Ch. R.

Vernichtete Hoffnungen

Am Dienstag erhielt Pjotr Petrowitsch, Leiter eines kleinen Büros, einen Brief mit dem Vermerk „persönlich“.

„Verzeihen Sie, Pjotr Petrowitsch“, begann es, „daß ich mich an Sie wende. Außerste Verzweiflung treibt mich dazu. Es handelt sich um Ihre Gattin Tatjana Wassiljewna und um mich.“

Pjotr Petrowitsch erbleichte und ließ das Blatt zu Boden fallen. Vor seinem geistigen Blick huschten aus unerklärlichen Gründen seine barfüßige Kindheit, die erste Angerute und das letzte „Ungezügelt“ in Botanik vorbei... Er faßte sich, hob das Blatt auf und fuhr fort zu lesen.

„Ich weiß, daß es Ihnen äußerst peinlich sein wird, davon zu erfahren, aber meine erste Begegnung mit Tatjana Wassiljewna fand im Mai vorigen Jahres statt, und jetzt, wie Ihnen bekannt sein dürfte, ist schon Oktober. Das erste Mal machte sie auf mich einen glänzenden Eindruck. Ich will Ihnen nicht alle Schwüre und Versprechungen wiederholen: ich kann nur sagen, daß ich ihr Glauben schenkte.“

Seither verging ein Sommer und ein Herbst. In dieser Zeit habe ich Tatjana Wassiljewna oft getroffen. Sie war immer liebenswürdig und bat mich wiederzukommen...

Unterdessen kamen die Fröste, nämlich die Zeit, wo der Mensch besonders Wärme und Gewißheit braucht. Ich bat Ihre Gattin um eine endgültige Antwort... Und sie nannte mir das Datum.“

Hier hielt es Pjotr Petrowitsch nicht mehr aus. Er schluchzte auf, schob das Papier von sich und holte aus der Schublade Baldrianpillen hervor. Als er ein wenig zu sich gekommen war, sogten sich seine Blicke von neuem an den schicksalhaften Zeilen fest.

„...Meine Freude konnte keine Grenzen! Direkt von ihr eilte ich ins Reisebüro und kaufte zwei Einweisungen in ein Touristenheim im Gebirge. O weh... Ich war zu vor-eilig.“

Pjotr Petrowitsch atmete erleichtert auf.

„Ich lasse vieles aus, darunter auch einige unserer letzten Begegnungen, denn ich muß die Hauptsache sagen. In drei Tagen kehrt meine Frau zurück.“

Pjotr Petrowitsch, ich beschwöre Sie! Zerstören Sie nicht mein Glück! Bitten Sie Ihre sehr geehrte Frau Gemahlin — die Zusehenderin des Ateliers Nr. 191 — mir endlich meinen Anzug zu nähem...“

A. SCHUGAIKINA



„Wodurch ist denn Ihr Mann so schnell schlank geworden, liebe Frau Bertram?“

„Ich schicke ihn jeden Samstag zum Bäcker, Frau Kleyn.“

„Und das hilft?“

„Klar. Wenn er dort herumsteht und auf frische Brötchen wartet, dann ist ihm der Appetit vergangen.“

„Stimmt es tatsächlich, daß dein Bruder fliegende Untertassen gesehen hat?“

„Genau“, nickt der Freund, „zwei Tage nach seiner Hochzeit.“

„Sie werden achtzig Jahre alt, wenn Sie das Biertrinken aufgeben“, sagt der Doktor.

„Für mich ist es dafür schon zu spät“, antwortet der Patient.

„Doch, für mich schon, ich bin bereits einundachtzig.“

„Horst zu seinem Kollegen: „Fünfundzwanzig Jahre bist du nun mit deiner Traude verheiratet. Sei mal ehrlich, was reizt dich da noch an deiner Frau?“

„Horst erwidert stolz: „Jedes Wort.“

„Haben Sie denn auf Ihrer letzten Arbeitsstelle nichts anderes getan, als bloß Kaffee gekocht?“ fragt der Abteilungsleiter die neue Sekretärin.

„Doch, ich mußte für meinen Chef auch regelmäßig die neuesten Zeitungen besorgen.“



Fünfhundert Kilometer nördlich von der Rayonstadt Wyschny Wolotschek, Gebiet Kalinin, befindet sich die Akademitscheskaja Datscha, ein malerischer Ort im Raum der Oberwolga.

Vor etwa 100 Jahren „entdeckte“ ihn W. A. Kokorew, ein feiner Kenner der Malerei. Hier baute er mehrere Holzhäuser und lud im Jahre 1884 wenigbemittelte Studenten aus der Akademie der Künste herher ein; diese gaben dem Ort den Namen Akademitscheskaja Datscha, der bis heute erhalten geblieben ist.

Sehr bald wurde die Datscha zum Wallfahrtsort der Künstler. Wiederholt weilten hier A. P. Rjabuschkin, A. I. Kündshi und I. I. Brodski mit ihren Studenten. Im Dorf Sojrnokino, das neben der Datscha liegt, wohnte und wirkte jahrelang I. I. Lewitan. Hier schuf er zahlreiche Gemälde, darunter „Über der ewigen Ruhe“, „Der See Rus“.

Mehrmals kam auch I. J. Repin auf die Datscha. Im Jahre 1889 schuf er hier die berühmte Studie „In der Akademitscheskaja Datscha“, die auch heute noch im Staatlichen Russischen Museum aufbewahrt wird. Der Künstler hat eine grüne Wiese und Studenten neben ihren Staffeleien nachgebildet. In der rechten Ecke — ein achtzigiges Gebäude mit geschnitzten Sims, daneben eine junge Birke.

Alles ist bis heute so erhalten geblieben. Hier befindet sich jetzt das Haus der Künstler „I. J. Repin“. Akademitscheskaja Datscha und ihre Umgebung würden zum Schonrevier erklärt.

Unsere Bilder: Das achtzigige Gebäude; auf Studen. Fotos: TASS

